8. 2. 48

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,

und G. Schwab.

Sechszigstes Bändchen.

Livius Römische Geschichte XVII.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Sechszigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1830.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Siebenzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1830.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des dreiunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 555 – 557.

Der Proconsul Titus Quinctius Flamininus macht dem Kriege mit Philippus ein Ende durch den Sieg bei Cynoscephalä in Thessalien. Cap. 1 – 15. Lucius Quinctius Flamininus, des Proconsuls Bruder, erobert die Hauptstadt der Acarnanen, Leucas, worauf sich dieses Volk unterwirft. Cap. 16. 17. Der Prätor Cajus Sempronius Tuditanus wird mit seinem Heere von den Celtiberiern erschlagen. Cap. 25. Attalus wird von Theben, wegen eines plötzlichen Krankheitanfalles, nach Pergamus hinüber gebracht, und stirbt. Cap. 21. Philippus erhält auf seine Bitte Frieden, Griechenland die Freiheit. Cap. 30 – 33. Die Consuln Lucius Furius Purpureo und Claudius Marcellus bezwingen die Bojer und Insubrischen Gallier. Marcellus triumphirt. Cap. 36 – 37. Hannibal, nachdem er vergebens in Africa auf Krieg hingearbeitet, weßwegen ihn die Häupter der Gegenpartei schriftlich in Rom angeben, flüchtet, aus Furcht vor den Römern, welche seinethalben Gesandte an den Carthagischen Senat schicken, zu Antiochus dem Könige von Syrien, welcher sich zum Kriege gegen die Römer rüstet. Cap. 45 – 49.

Dreiunddreißigstes Buch.

1. So viel geschah den Winter über. Mit Frühlingsanfang aber berief Quinctius den Attalus nach Elatia, zog, in der Absicht, die noch immer hin und her schwankenden Böotier sich zu unterwerfen, durch Phocis und schlug fünftausend Schritte von Theben, der Hauptstadt Böotiens, ein Lager. Von hier aus näherte er sich des folgenden Tages mit den Kriegern Eines Feldzeichens, mit Attalus und mit den vielen Gesandten, welche überallher eingetroffen waren, der Stadt, nachdem er den Legionshastaten (es waren zweitausend Mann,) Befehl gegeben, ihm in einer Entfernung von tausend Schritten zu folgen. Fast auf halbem Wege kam ihm der Böotische Landammann Antiphilus entgegen; die übrigen Einwohner sahen von den Mauern herab weithin den Römischen Feldherrn und den König herankommen. Sie erblickten bei Diesen wenige Waffen und nicht viele Streiter; die von ferne nachfolgenden Hastaten waren durch die Krümmungen der Wege und zwischenliegende Thäler verdeckt. Als Quinctius der Stadt nahe war, schritt er, als wollte er die entgegenkommende Menge grüßen, langsamer einher. Der Grund seines Zögerns war, damit die Hastaten ihn einholeten. Die Städter, vor dem Lictor hergetrieben, erblickten

die rasch nachgerückte Schaar Bewaffneter nicht eher, als bis man bei der Herberge des Feldherrn angekommen war. Jetzt waren Alle, als hätte Antiphilus hinterlistig die Stadt verrathen und erobern lassen, betroffen. Und offenbar war keine freie Berathung für die Versammlung übrig, welche auf den folgenden Tag den Böotiern angesagt war. Sie verbargen den Unmuth, welchen sie auch eben so vergebens, als nicht ohne Gefahr würden geäußert haben.

2. In der Versammlung sprach zuerst Attalus. Er begann mit seiner Vorältern und seinen eigenen Verdiensten sowohl um das gesammte Griechenland überhaupt, als insbesondere um die Böotier, aber zu bejahrt bereits und zu kraftlos, um die Anstrengung einer Rede auszuhalten, verstummte er und sank hin. Während man nun den König aufhob und heimtrug, — der Schlag hatte einen Theil seiner Glieder gelähmt, — war die Verhandlung eine Zeitlang unterbrochen. Darauf sprach der Achäische Bundeshauptmann, Aristänus, und machte um so mehr Eindruck, weil er den Böotiern nichts Anderes rieth, als was er den Achäern gerathen hatte. Quinctius selbst fügte Weniges bei, mehr die redliche Gesinnung der Römer, als ihre Waffen oder ihre Macht erhebend. Darauf wurde der Antrag, ein Bündniß mit den Römern zu schließen, von Dicäarchus aus Platää gemacht und vorgelesen, und da Niemand dawider zu sprechen wagte, von allen Städten Böotiens einstimmig angenommen und bekräftigt. Als die Versammlung auseinander gegangen war, verweilte Quinctius nur so lange in Theben, als der plötzliche Anfall des Attalus nöthig machte, ließ Diesen, sobald

es schien, die Krankheit habe nicht augenblickliche Lebensgefahr, sondern nur eine Lähmung herbeigeführt, zur nöthigen Heilung dort, kehrte nach Elatia, woher er gekommen war, zurück, und richtete, nachdem er auch die Böotier, wie früher die Achäer, in sein Bündniß gezogen, weil nunmehr in seinem Rücken alles sicher und befreundet war, alle seine Gedanken auf Philippus und den Rest des Krieges.

3. Auch Philippus hatte mit Anbruch des Frühlings, nachdem seine Gesandten keine friedliche Antwort von Rom zurückgebracht, in allen Städten seines Reiches eine Aushebung veranstaltet; aber groß war der Mangel an junger Mannschaft. Denn die seit mehreren Menschenaltern fortwährenden Kriege hatten die Macedonier aufgerieben; auch unter seiner Regierung war in den Seekriegen mit Attalus und den Rhodiern, und in den Landkriegen mit den Römern eine große Zahl gefallen. So hob er denn junge Leute vom sechszehnten Jahre an zu Streitern aus, und manche schon Ausgediente, wenn sie nur noch etwas Kraft hatten, wurden zu den Feldzeichen zurückgerufen. Nachdem er sein Heer also ergänzt, zog er nach der Frühlingsgleiche seine ganze Streitmacht bei Dium zusammen, schlug dort ein Standlager und erwartete unter täglicher Uebung seiner Leute den Feind. Auch Quinctius brach beinahe in denselben Tagen von Elatia auf, und kam an Thronium und Scarphea vorbei nach Thermopylä. Dort hielt ihn der nach Heraclea angesagte Landtag der Aetolier auf, welche rathschlagten, mit wie viel Truppen sie den Römer in den Krieg begleiten sollen. Als er die Beschlüsse seiner Verbündeten erfahren, rückte er am dritten Tage von Heraclea nach Xyniä voraus,

lagerte sich auf der Aenianischen und Thessalischen Gränzscheide und wartete auf die Aetolischen Hülfsvölker. Und die Aetolier blieben nicht lange aus. Unter Phäneas kamen sechshundert Fußgänger mit vierhundert Reitern. Damit Niemand in Zweifel wäre, worauf er gewartet habe, brach Quinctius sogleich auf. Als er ins Phthiotische hinüber gekommen war, stießen fünfhundert Creter aus Gortyna, unter Cydas, und dreihundert Apolloniaten, fast gleich gewaffnet, zu ihm, und nicht lange darauf Amynander mit eintausend und zweihundert Athamanischen Fußgängern. Philippus, auf die Nachricht vom Aufbruche der Römer aus Elatia dem entscheidenden Augenblicke nahe, glaubte seine Leute ermunternd anreden zu müssen, und nachdem er vieles schon oft Angeführte — von den Großthaten der Voraltern, so wie vom Kriegsruhme der Macedonier gesprochen, kam er auch auf Das, was gerade jetzt die Gemüther schreckte, und auf Dasjenige, wodurch sie zu einiger Hoffnung erhoben werden konnten.

4. Der am Flusse Aous in den Engpässen erlittenen Niederlage stellte er entgegen, daß dreimal von der Macedonischen Phalanx bei Atrax die Römer zurückgeschlagen wurden; „und auch dort, wo sie die besetzt gehabte Klause von Epirus nicht behauptet hätten, falle die erste Schuld auf die Nachläßigkeit der aufgestellten Wachtposten, die zweite, im Gefechte selbst, auf die Leichtbewaffneten und Söldner: die Macedonische Phalanx habe auch damals Stand gehalten, und sie werde auf ebenem Boden und in ordentlicher Feldschlacht immer unbesiegbar bleiben.“ — Dieß waren sechszehntausend Mann, der ganze Kern seiner Macht und seines

Reiches. Dazu kamen zweitausend Leichtbeschildete, dort Peltasten genannt; und von Thraciern und Illyriern — dieser Stamm heißt Traller — gleich viele, nämlich zweitausend von Beiden; ferner gegen fünfzehnhundert Söldner aus mehreren Völkern vermischt, und zweitausend Reiter. Mit diesen Truppen erwartete der König den Feind. Die Römer waren fast eben so stark, nur an Reiterei, weil die Aetolier dazugekommen waren, überlegen.

5. Quinctius, welcher sein Lager in die Nähe von Phthiotisch-Theben verlegt hatte, rückte, weil er Hoffnung bekam, Timon, Einer der angesehensten Bürger, werde ihm diese Stadt verrathen, mit wenigen Reitern und Leichtbewaffneten gegen die Mauern an. Allein so sehr wurde diese Hoffnung getäuscht, daß er nicht nur mit den Ausfallenden in ein Gefecht, sondern auch in schreckliche Gefahr gerieth, wären nicht, augenblicklich aus dem Lager gerufen, die Fußgänger und Reiter zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen. Da die allzuschnell gefaßte Hoffnung auf keine Weise sich erfüllen wollte, so gab er zwar für jetzt alle weiteren Versuche auf die Stadt auf; weil er aber bestimmt wußte, daß der König bereits in Thessalien sey, jedoch bis jetzt noch keine Kunde hatte, in welcher Gegend derselbe stehe, so schickte er seine Krieger in die Umgegend aus und hieß sie Schanzpfähle hauen und fertig machen. Des Schanzpfahls haben sich auch die Macedonier und Griechen bedient, aber sie wußten ihn weder bequem zum Tragen, noch geeignet, der Verschanzung selbst Festigkeit zu geben, einzurichten. Denn einmal waren die Bäume, welche sie fällten, zu groß und hatten zu viele Aeste, als daß der Krieger neben seinen Waffen sie tragen konnte;

und hatten sie ihren Lagerrand damit umpflanzt, so war es zweitens ein leichtes, dieß ihr Pfahlwerk einzureissen. Denn weil diese Pfosten großer Bäume sehr vereinzelt standen und die vielen und starken Aeste einen festen Griff gestatteten, so rissen zwei höchstens drei junge Männer durch vereinte Anstrengung Einen Baum aus, und war dieser ausgerissen, so war alsobald eine thorähnliche Oeffnung da und Nichts vorhanden, womit man sie verstopfen konnte. Der Römer haut leichte, meist gabelförmige Pfähle mit drei, höchstens vier Zweigen, so daß der Kriegsmann, die Waffen auf dem Rücken, ihrer mehrere zugleich bequem trägt; und sie stecken sie so dicht aneinander und verflechten die Zweige dergestalt, daß man nicht sehen kann, zu welchem Pfosten dieser oder jener Zweig gehöre, und die Querruthen sind so spitz und laufen so dicht durcheinander, daß kein Platz ist, die Hand durchzustecken, und man weder etwas Wegziehbares fassen, noch Etwas wegziehen kann, da die in einander gesteckten Zweige sich einander gegenseitig zum Bande dienen, und wenn auch etwa einer ausgerissen wird, so macht er keine große Oeffnung und läßt sich ganz leicht ersetzen.

6. Quinctius rückte den folgenden Tag — seine Leute trugen die Schanzpfähle mit, um allenthalben zum Lagerschlagen bereit zu seyn — eine mäßige Strecke vor, machte gegen sechstausend Schritte von Pherä Halt und schickte auf Kundschaft, in welchem Theile Thessaliens der Feind stände, und was er triebe. In der Gegend von Larissa stand der König, bereits nunmehr benachrichtiget, daß der Römer von Thebä nach Pherä aufgebrochen sey. Ebenfalls getrieben von dem Wunsche, des Kampfes sobald als möglich quitt zu wer-

den, zog er weiter dem Feinde entgegen und lagerte sich ungefähr viertausend Schritte von Pherä. Als die leichten Truppen, welche des folgenden Tages von beiden Theilen vorrückten, um die Anhöhen über der Stadt zu besetzen, einander beinahe in gleicher Entfernung von dem Bergrücken, welchen sie besetzen sollten, erblickten, machten sie Halt und erwarteten ruhig ihre Boten, welche sie mit der Anfrage ins Lager zurückgeschickt hatten, was sie thun sollten, da sie unerwartet auf den Feind gestoßen seyen? Für heute wurden sie in ihre Lager zurückgerufen, ohne daß es zu einem Gefechte kam. Den folgenden Tag war an eben diesen Anhöhen ein Reitertreffen, in welchem, hauptsächlich durch die Mitwirkung der Aetolier, die Königlichen geschlagen und in ihr Lager getrieben wurden. Beide Theile fühlten sich in ihren Unternehmungen sehr gehindert durch die vielen Bäume, womit die Gegend besetzt war, durch die in den Umgebungen von Städten gewöhnlichen Gärten, und durch die Gartenmauern, welche die Wege verengten, hier und da sogar verschloßen. Daher beschloßen beide Heerführer gleichmäßig, diese Gegend zu verlassen, und wie verabredeter Maßen wandten sich der Eine wie der Andere nach Scotussa; Philippus, in der Hoffnung, dort Getreide zu finden, der Römer, um vorauszueilen und dem Feinde die Lebensmittel zu verderben. Den ganzen Tag zogen die Heere, durch eine ununterbrochene Hügelkette geschieden, ohne einander irgendwo ansichtig zu werden. Die Römer lagerten sich bei Eretria im Phthiotischen, Philippus am Flusse Onchestus. Nicht einmal am folgenden Tage, als Philippus bei dem sogenannten Melambium im Scotussäischen, Quinctius bei Thetidium in der

Pharsalischen Landschaft sich gelagert hatte, wußten die Einen oder die Andern mit Gewißheit, wo der Feind stehe. Am dritten Tage hielt zuerst ein Platzregen, dann eine nachtähnliche Dunkelheit die Römer durch Furcht vor einem Hinterhalte hin.

7. Philippus, um seinen Marsch zu beschleunigen, ließ sich nach dem Regen durch die Wolken, welche sich auf die Erde legten, nicht schrecken, sondern befahl aufzubrechen. Aber ein so dicker Nebel verfinsterte den Tag, daß weder die Feldzeichenträger den Weg, noch die Krieger die Feldzeichen sahen, und der Zug, nach unsicherem Rufe hin und herschwankend, wie in nächtlicher Verirrung in Unordnung gerieth. Nachdem sie die Anhöhen, genannt Cynoscephalä, [Hundsköpfe] überstiegen hatten, wo sie einen starken Posten Fußvolk und Reiterei zurückließen, schlugen sie ein Lager. Der Römische Feldherr blieb zwar in seinem Lager bei Thetidium, schickte jedoch, den Stand des Feindes auszuspähen, zehn Reiterschwadronen und tausend Fußgänger aus mit der Warnung, „vor jedem Hinterhalte sich zu hüten, welchen die Dunkelheit des Tages selbst an offenen Orten verbergen könne. Als sie an die besetzten Anhöhen kamen, erschracken beide Theile über einander und blieben, wie erstarrt, ruhig. Als sie aber Boten zurück in ihre Lager an die Heerführer geschickt hatten, und der erste Schrecken über den unerwarteten Anblick sich legte, warteten sie nicht länger mit dem Kampfe. Anfangs wurde nur von Einzelnen aus den Reihen Vorspringenden geplänkelt, bald wuchs der Streit dadurch, daß die Andern nachrückten, und die Zurückgetriebenen schirmten; und da die Römer, auf keine Weise dem

Feinde gewachsen, Boten über Boten an ihren Feldherrn mit der Meldung schickten, sie würden hart bedrängt, so wurden eiligst fünfhundert Reiter und zweitausend Fußgänger, meist Aetolier, mit zwei Kriegstribunen hingesandt, welche das verlorene Gleichgewicht wieder herstellten; das Glück wandte sich und die nunmehr bedrängten Macedonier baten durch Boten ihren König um Hülfe. Aber er, welcher an diesem Tage bei dem dicken Nebel nichts weniger als ein Gefecht erwartet, und sehr viele Leute jeder Gattung auf Futter ausgeschickt hatte, schwankte eine Zeitlang rathlos. Darauf, als die Boten dringend wurden, der Nebel von den Berghöhen sich wegzog und seine Macedonier sichtbar wurden, wie sie, auf die höchste von den übrigen Anhöhen gedrängt, mehr durch den Ort als durch die Waffen sich behaupteten; so glaubte er, es sey nun wie es sey, Alles daran setzen zu müssen, um nicht einen Theil unvertheidigt zu verlieren, und schickte den Anführer der Söldner, Athenagoras, mit allen Hülfsvölkern, die Thracier ausgenommen, und mit der Macedonischen und Thessalischen Reiterei ab. Als Diese kamen, wurden die Römer vom Bergrücken hinabgetrieben und hielten nicht eher Stand, als bis man in eine flachere Niederung gekommen war. Daß sie nicht in voller Flucht hinabgeschleudert wurden, verdankten sie hauptsächlich den Aetolischen Reitern. Diese bildeten damals die bei weitem beste Reiterei in Griechenland, in Absicht auf ihr Fußvolk standen sie den Nachbarn nach.

8. Die den Erfolg des Gefechtes weit übertreibenden Meldungen, indem Einer über den Andern, vom Kampfplatze zurückeilend, schrie: die Römer flöhen erschrocken, bewogen

den König, obgleich ungern und zögernd und unter der Versicherung, es sey unbesonnen, weder Ort noch Zeit gefalle ihm, mit allen seinen Truppen zur Schlacht auszurücken. Dasselbe that auch der Römer, mehr durch die Nothwendigkeit bestimmt, als weil ihm der Kampf gelegen kam. Den rechten Flügel, die Elephanten in der vordersten Reihe, ließ er als Hinterhut zurück; den linken nebst allen Leichtbewaffneten führte er rasch gegen den Feind mit der Ermahnung: „Sie werden mit denselben Macedoniern sich schlagen, welche von ihnen in den Pässen von Epirus, von Bergen und Flüssen umschanzt, trotz der natürlichen Schwierigkeiten des Bodens, verjagt und mit den Waffen in der Hand hinausgestürmt; mit denselben, welche von ihnen früher unter Anführung des Publius Sulpicius im Eingange von Cordäa, den sie hätten sperren wollen, besiegt worden seyen. Durch seinen Ruf und nicht durch seine Kraft sey das Macedonische Reich gestanden. Auch dieser Ruf sey endlich verschwunden." Schon war er bei seinen Leuten angekommen, die unten tief im Thale standen, bei der Ankunft ihres Heeres und Feldherrn den Kampf erneuerten und durch einen heftigen Anfall den Feind wieder zum Weichen brachten. Philippus eilte mit den Rundschildträgern und dem rechten Flügel seines Fußvolkes, dem Kern des Macedonischen Heeres, Phalanx genannt, im schnellen Laufe gegen den Feind heran. Einem seiner Höflinge, Nicanor, befahl er mit den übrigen Truppen rasch zu folgen. Zuerst, als er die Höhe erstiegen hatte, und aus den wenigen feindlichen Waffen und Leichen, die dort lagen, sah, daß an dieser Stelle das Treffen gewesen, und die Römer hier geworfen worden seyen, und daß man

jetzt nahe bei dem feindlichen Lager fechte, war seine Freude ungemein; bald aber, da seine Leute zurückflohen, und der Schrecken sich gewendet hatte, schwankte er eine Weile ungewiß, ob er nicht seine Truppen ins Lager zurückführen solle; darauf, als der Feind herankam, nicht nur die Fliehenden zusammengehauen wurden und ohne Unterstützung verloren waren, sondern auch nicht einmal ihm selbst ein sicherer Rückzug übrig blieb; stellte er, genöthigt, ehe noch der eine Theil von seinen Leuten nachgekommen war, Alles zu wagen, die Reiter und Leichtbewaffneten, welche im Gefechte gewesen waren, auf den rechten Flügel, den Rundschildträgern aber und der Macedonischen Phalanx befahl er, die Lanzen, deren Länge ihnen hinderlich war, hinzulegen und mit dem Schwerte sich zu schlagen. Zugleich verkürzte er, damit die Linie nicht so leicht durchbrochen würde, dieselbe vorne um die Hälfte, und verdoppelte dadurch, daß er die Reihen hinterwärts aufstellte, ihre Tiefe, so daß seine Schlachtlinie mehr Höhe als Breite hatte; auch befahl er den Gliedern, eng an einander anzuschließen, damit Mann an Mann, Schild an Schild wäre.

9. Quinctius, nachdem er Diejenigen, welche bisher sich geschlagen hatten, zwischen Reihen und Glieder aufgenommen, gab mit der Trompete das Zeichen. Selten soll ein so gewaltiges Feldgeschrei am Anfange einer Schlacht erhoben worden seyn. Denn es traf sich, daß beide Heere dasselbe gleichzeitig anstimmten, und nicht allein die Fechtenden, sondern auch die Hinterhut und die eben jetzt zum Kampfe Herankommenden. Auf dem rechten Flügel siegte der König, hauptsächlich durch Begünstigung der Stellung, weil er auf

höheren Bergrücken focht; auf dem linken, wo eben erst ein Theil der Phalanx herannahete, welcher den Nachzug gebildet hatte, war Unordnung und Verwirrung. Das Mitteltreffen, welches dem rechten Flügel näher war, sah dem Kampfe zu, als ginge derselbe es nichts an. Die eben angekommene Phalanx, mehr Zug- als Schlachtheer, zum Marsche mehr geeignet als zum Kampfe, hatte kaum erst die Höhe erstiegen. Auf diese schlecht Geordneten machte Quinctius, obgleich er auf dem rechten Flügel seine Leute weichen sah, die Elephanten zuerst auf den Feind treibend, einen Angriff, überzeugt, daß, wenn einmal ein Theil geschlagen sey, das Ganze ihm folgen werde. Die Sache blieb nicht zweifelhaft. Alsobald kehrten die Macedonier den Rücken, schon durch Angst vor den Thieren zum Umwenden verleitet. Die meisten Römer setzten diesen Geschlagenen nach, aber Einer von den Kriegstribunen, einen raschen Entschluß fassend, verließ mit zwanzig Rotten diesen entschieden siegenden Theil seiner Waffenbrüder und fiel auf kurzem Umwege dem rechten Flügel der Feinde in den Rücken. Jedes Schlachtheer würde er durch diesen Rückenangriff in Unordnung gebracht haben, aber zu der Verwirrung, welche in solchem Falle überall entsteht, kam noch, daß die Macedonische Phalanx, schwer und unbeweglich, sich nicht schwenken konnte, welches auch die Feinde vor ihr nicht erlaubten, die so eben noch zurückweichend, jetzt angriffen und auf die Erschrockenen eindrangen. Ueberdieß setzte auch die Beschaffenheit des Ortes sie in Nachtheil, weil sie die Höhe, auf welcher sie gefochten hatten, den Geworfenen bergabwärts nachsetzend, dem hinter ihnen herumgezogenen Feinde überlassen hatten. Eine Zeit lang wurden sie von

hinten und von vorne niedergehauen, dann warfen die Meisten ihre Waffen weg und ergriffen die Flucht.

10. Philippus besetzte mit wenigen Fußgängern und Reitern anfangs eine über die andern hervorragende Auhöhe, um zu erspähen, welches Glück sein linker Flügel habe; als er aber die wilde Flucht, und auf allen Bergrücken ringsum Römische Feldzeichen und Waffen blinken sah, da verließ auch er den Kampfplatz. Quinctius, welcher den Fliehenden nachsetzte, machte, weil er auf einmal die Macedonier ihre Lanzen in die Höhe halten sah, über ihre Absicht ungewiß, bei der ungewohnten Erscheinung einige Augenblicke Halt, und wollte dann, als er vernahm, auf diese Weise ergäben sich die Macedonier, der Besiegten schonen. Aber die Krieger wußten nicht, daß der Feind die Gegenwehr einstelle, und was ihr Feldherr wolle, stürmten auf dieselben los, und als die Vordersten gefallen waren, liefen die Uebrigen fliehend auseinander. Der König eilte in vollem Laufe nach Tempe. Dort blieb er einen Tag bei Gonni stehen, um die Reste seines Heeres an sich zu ziehen. Die siegreichen Römer stürzten ins feindliche Lager voll Hoffnung auf Beute, fanden es aber schon großentheils von den Aetoliern ausgeplündert. Getödtet wurden an diesem Tage achttausend Feinde, gefangen fünftausend. Von den Siegern blieben gegen siebenhundert. Wollte man dem Valerius, der in Allem die Zahl übermäßig vergrößert, glauben, so wären vierzigtausend Feinde an diesem Tage erschlagen worden; gefangen — hier ist die Lüge bescheidener — fünftausend siebenhundert, mit zweihundert und einundvierzig Feldzeichen. Auch Claudius läßt zweiunddreißigtausend Feinde bleiben und viertausend dreihundert in Ge-

fangenschaft gerathen. Ich habe nicht gerade die kleinste Zahl für die richtige gehalten, sondern bin dem Polybius gefolgt, einem in der Römischen Geschichte überhaupt, vorzüglich aber bei den in Griechenland vorgefallenen Ereignissen nicht unsicheren Gewährsmanne.

11. Nachdem Philippus die Flüchtlinge, welche, durch die mancherlei Zufälle der Schlacht zerstreut, seiner Spur gefolgt waren, gesammelt und Leute nach Larissa geschickt hatte, um die königlichen Papiere zu verbrennen, damit sie nicht in Feindeshand kämen, so zog er sich nach Macedonien. Quinctius, welcher die Gefangenen und die Beute veräußerte, zum Theil den Kriegern überließ, zog nach Larissa, noch nicht genau wissend, wohin der König sich gewendet, und Was er im Sinne habe. Dorthin kam ein königlicher Herold, angeblich um Waffenstillstand zu verlangen, bis die in der Schlacht Gefallenen zur Beerdigung weggeschafft wären, in der That mit der Bitte um Erlaubniß, Gesandte zu schicken. Beides wurde vom Römer zugestanden; ja die Worte beigefügt, er solle dem König sagen, er möchte guten Muthes seyn, wodurch besonders die Aetolier beleidigt wurden, die bereits von Unmuth schwollen und klagten: „der Sieg habe den Feldherrn umgewandelt. Vor der Schlacht habe Derselbe gewöhnlich Alles, Großes und Kleines, mit den Verbündeten besprochen, jetzt werden diese zu keiner Berathung gezogen; er handle in Allem nach seinem eigenen Gutdünken; er suche bereits den Philippus sich persönlich zu verpflichten, so daß die Aetolier alle Last und Beschwerde des Krieges getragen, allen Dank und Vortheil des Friedens der Römer sich zuwende." Und unstreitig wurden sie auch ein Bedeutendes weniger geehrt, aber den Grund

der Vernachläßigung wußten sie nicht. Nach Geschenken vom Könige, meinten sie, gelüste den Mann, dessen Gemüthe diese Leidenschaft nichts anhaben konnte; er aber zürnte nicht unverdient auf die Aetolier wegen ihrer unersättlichen Beutegier und wegen der Anmaßung, sich allein den Ruhm des Sieges anzueignen, welche Anmaßung durch ihre Eitelkeit aller Ohren beleidigte; überdieß erblickte er, wenn Philippus ganz vernichtet würde, da die Macht des Macedonischen Reiches gebrochen sey, in den Aetoliern die künftigen Herren Griechenlands. Aus diesen Gründen that er geflissentlich Manches, damit sie in Jedermanns Augen geringer und unbedeutender wären und schienen.

12. Dem Feinde war ein vierzehntägiger Waffenstillstand bewilligt und mit dem Könige selbst eine Unterredung festgesetzt worden; ehe der Tag derselben kam, berief Quinctius die Verbündeten zur Berathung. Er fragte: welche Friedensbedingungen man machen wolle. Amynander, König der Athamanen, gab seine Meinung in wenigen Worten dahin: „der Friede sey auf solche Bedingungen zu schließen, daß Griechenland auch in Abwesenheit der Römer stark genug sey, beides, den Frieden und seine Unabhängigkeit zu behaupten.“ Die Aetolier drückten sich härter aus. Nach einem kurzen Vorwort: „Der Römische Feldherr handle recht und wie sich's gebühre, daß er Diejenigen, welche er im Kriege zu Verbündeten gehabt, auch an den Friedensberathungen Theil nehmen lasse:“ fuhren sie fort: „Er täusche sich aber ganz und gar, wenn er glaube, den Römern den Frieden, oder Griechenland die Unabhängigkeit ganz gesichert zu hinterlassen, ohne den Philippus entweder zu tödten oder zu

entthronen, was Beides leicht sey, wenn er sein Glück verfolgen wolle. Darauf erwiederte Quinctius: „die Aetolier, wenn sie also stimmten, gedächten eben so wenig der Römischen Handlungsweise, als sie sich selbst gleich blieben. Die Aetolier selbst hätten bei allen früheren Zusammenkünften und Unterredungen immer von Friedensbedingungen, nicht von einem Vernichtungskriege gesprochen; die Römer aber seyen nicht nur von Alters her gewohnt, der Besiegten zu schonen, sondern hätten auch einen ausgezeichneten Beweis ihrer Milde dadurch gegeben, daß sie dem Hannibal und den Carthagern Frieden geschenkt. Doch von den Carthagern wolle er Nichts weiter sagen. Wie oft man mit Philippus selbst eine Zusammenkunft gehabt habe? und nie sey davon die Rede gewesen, daß er von seinem Throne abtreten solle. Ob der Krieg dadurch unversöhnlich geworden sey, weil Philippus eine Schlacht verloren habe? Mit dem bewaffneten Feinde müsse man sich erbittert schlagen; gegen die Besiegten sey der Mildeste gerade der Hochherzigste. Der Griechischen Unabhängigkeit halte man Macedoniens Könige gefährlich: aber vernichte man diese Macht und dieses Volk, so werden die Thracier, Illyrier, und gar die Gallier, wilde und ungezähmte Völker, Macedonien und Griechenland überströmen. Möge man nicht durch Wegräumung je des Nächsten Größerem und Drückenderem den Zugang öffnen!" Als ihn hier Phäneas, der Bundeshauptmann der Aetolier, unterbrach und versicherte: „lasse man den Philippus jetzt entwischen, so werde derselbe bald gefährlicher den Krieg erneuern," so sprach Quinctius: „Höret auf, Lärm zu machen, wo zu berathen

ist. Der König wird an solche Bedingungen gebunden werden, daß er zum Kriege sich nicht rühren kann."

13. Damit ging diese Versammlung auseinander; am folgenden Tage aber kam der König an den Eingang des Passes, welcher nach Tempe führt (Dieß war der zur Unterredung bestimmte Ort) und am dritten Tage empfing ihn eine zahlreiche Versammlung von Römern und Verbündeten. Hier gab Philippus sehr verständig Dasjenige, ohne was kein Friede zu erlangen war, lieber freiwillig auf, als es durch Wortwechsel sich abringen zu lassen, und erklärte: „was bei der vorigen Unterredung entweder von den Römern auferlegt, oder von ihren Verbündeten verlangt worden, gestehe er Alles zu, das Uebrige wolle er dem Senat anheimstellen." Man hätte denken sollen, damit habe er auch seinen erbittertsten Feinden den Mund verschlossen, aber Phäneas, der Aetolier, sprach, während Alles schwieg: „Nun denn, Philippus, gibst du uns endlich Pharsalus zurück, und Larissa, Cremaste nebst Echinus und Phthiisch-Theben?" Als Philippus erwiederte: seinetwegen könnten sie dieselben wieder haben, so entstand ein Wortwechsel zwischen dem Römischen Feldherrn und den Aetoliern über Theben. Denn diese Stadt, sagte Quinctius, sey durch Kriegsrecht Eigenthum des Römischen Volkes geworden, weil die Einwohner, als er vor Entscheidung der Dinge mit seinem Heere hinrückend, sie zum Beitritt eingeladen, bei voller Freiheit vom Könige abzufallen, die königliche Freundschaft der Römischen vorgezogen hätten. Phäneas verlangte theils aus dem Rechte der Waffengenossenschaft, daß den Aetoliern zurückgegeben werde, Was sie vor dem Kriege gehabt hätten, theils sey im

ersten Bundesvertrage ja ausdrücklich festgesetzt worden, daß die Kriegsbeute und was fortgetragen und weggetrieben werden könne, den Römern, der Boden aber und die eroberten Städte den Aetoliern gehören sollen. „Ihr selbst, sprach Quinctius, habt die Bedingungen jenes Bündnisses gebrochen, als ihr, uns aufgebend, Frieden mit Philippus schloßet; ja bestände es auch noch, so ginge jener Punkt doch nur auf e r o b e r t e Städte; aber die Thessalischen Gemeinden haben sich freiwillig unserer Hoheit unterworfen." Diese von allen Verbündeten mit Beifall aufgenommene Erklärung war den Aetoliern nicht nur für den Augenblick empfindlich, sondern wurde auch bald darauf für sie Anlaß zu einem Kriege und großen aus demselben hervorgehenden Unglücksfällen. Mit Philippus kam man dahin überein, er solle seinen Sohn Demetrius nebst Einigen seiner vertrauten Diener zu Geisseln und zweihundert Talente geben, wegen der übrigen Punkte aber Gesandte nach Rom schicken; zu diesem Ende solle vier Monate Waffenstillstand seyn. Würde der Senat den Frieden nicht bewilligen, so wurde die Zurückgabe der Geissel und des Geldes an Philippus zugesagt. Der Hauptgrund den Friedensabschluß zu beschleunigen, soll für den Römischen Feldherrn die allgemeine Annahme gewesen seyn, daß Antiochus sich zum Kriege und zur Uebernahme nach Europa bereite.

14. Zu derselben Zeit, und wie Einige berichten, an demselben Tage schlugen die Achäer bei Corinthus den königlichen Feldhauptmann, Androsthenes, in einem förmlichen Treffen. Es hatte aber Philippus, um sich dieser Stadt ge-

gen die übrigen Städte Griechenlands als einer Zwingburg zu bedienen, nicht nur die vornehmsten Einwohner derselben, angeblich um sich mit ihnen zu berathen, wie viel Reiter die Corinthier zum Kriege geben könnten, herausbeschieden und als Geissel zurückbehalten, sondern auch, ausser fünfhundert Macedoniern und achthundert Söldnern aus allerlei Volk, die schon früher dort gelegen hatten, tausend Macedonier dahin geschickt, nebst eintausend und zweihundert Illyriern, Thraciern, und von den Cretern, welche auf beiden Seiten dienten, achthundert. Dazu kamen noch tausend Böotier, Thessalier und Acarnanen, alle schwerbeschildet, und von Corinthus selbst so viel streitbare Mannschaft, daß Alle zusammen volle sechstausend Krieger waren, was dem Androsthenes Muth zu einer Feldschlacht machte. Der Achäische Bundeshauptmann, Nicostratus, stand mit zweitausend Fußgängern und hundert Reitern in Sicyon, aber seiner Schwäche sowohl in Zahl als Art der Streiter sich bewußt, wagte er sich nicht vor die Mauern heraus. Die königlichen Truppen, Fußgänger und Reiter, plünderten herumstreifend die Mark von Pellene, Phliûs und Cleonä aus; gingen zuletzt, den furchtsamen Feind verhöhnend, ins Sicyonische über, fuhren auch zu Schiffe an der ganzen Küste von Achaja hin und verheerten sie. Als die Feinde Dieß immer ausgelassener und, wie bei allzugroßer Zuversicht geschieht, immer sorgloser thaten, so schickte Nicostratus, in Hoffnung sie zu überfallen, heimlich Botschaft in die nächsten Städte, an welchem Tage, und wie viel Bewaffnete aus jeder Stadt bei Apelaurus — der Ort liegt in der Stymphalischen Landschaft — sich einfinden sollen. Als auf den festgesetzten Tag Alles

bereit war, brach er sogleich von dort auf und kam durch die Mark von Phliûs in der Nacht nach Cleonä, ohne daß Jemand wußte, was er im Sinne habe. Er hatte aber bei sich fünftausend Fußgänger (darunter . . . . Leichtbewaffnete) und dreihundert Reiter. Mit diesen Truppen wartete er, nachdem er Späher ausgeschickt, nach welcher Seite hin die Feinde sich ergößen.

15. Androsthenes, welcher von Allem Nichts wußte, zog von Corinthus aus und lagerte sich am Nemea, einem Flusse, welcher das Corinthische und Sicyonische trennt. Hier ließ er die Hälfte seines Heeres, und befahl der andern Hälfte — er theilte sie in drei Haufen — nebst allen Reitern sich da= und dorthin zu begeben, um gleichzeitig das Pellenische, Sicyonische und Phliasische zu plündern. Diese drei Haufen gingen in verschiedenen Richtungen ab. Sobald Dieß dem Nicostratus nach Cleonä gemeldet wurde, schickte er einen starken Haufen Söldner voraus, den Bergwald zu besetzen, über welchen der Weg ins Corinthische geht, stellte als Vortrab die Reiterei an die Spitze und folgte selbst augenblicklich in zwei Zügen. Den einen bildeten die Söldner mit den Leichtbewaffneten, den zweiten die Schildträger und sodann [die Rundbeschildeten] von andern Völkern, der Kern des Heeres. Schon waren Fußgänger und Reiter nicht mehr ferne vom Lager und einige Thrazier fielen über die auf dem Lande zerstreut herumschwärmenden Feinde her, als der Schrecken plötzlich in das Lager drang. Nicht zu helfen wußte sich der Feldherr, als welcher nirgends Feinde, als etwa hier und da auf den Hügeln vor Sicyon, von welchen sie sich nicht hinab in die Ebenen wagten, gesehen, jeden=

falls nie geglaubt hatte, daß sie je nach Cleonä vorrücken würden. Mit der Trompete ließ er Diejenigen in's Lager zurückrufen, welche da- und dorthin sich verlaufen hatten; er selbst befahl seinen Leuten, rasch die Waffen zu ergreifen, zog an der Spitze eines dünnen Haufens hinaus zum Thore, und stellte sich am Fluß in Schlachtordnung. Aber seine Truppen, welche kaum zusammen gezogen und geordnet werden konnten, hielten gleich dem ersten Angriffe der Feinde nicht Stand. Nur die Macedonier hatten sich nicht nur am zahlreichsten unter ihren Fahnen gesammelt, sondern machten auch die Hoffnung des Sieges lange ungewiß; endlich aber durch die Flucht der Uebrigen bloß gestellt, als schon zwei feindliche Linien von entgegengesetzten Seiten her, auf der Flanke die Leichtbewaffneten, von vorne die Schwer- und Rundbeschildeten drängten, traten sie ebenfalls, da Alles sich zum Unterliegen neigte, anfangs zurück, kehrten darauf auf einen neuen Stoß den Rücken und eilten, meistens die Waffen wegwerfend, und weil keine Hoffnung zur Behauptung des Lagers übrig war, nach Corinthus. Nicostratus ließ sie durch die Söldner verfolgen, schickte die Reiter und die Thracischen Hülfsvölker gegen die Plunderer des Sicyonischen Gebietes ab und richtete so dort als hier ein großes Blutbad an, beinahe ein noch größeres als im Treffen selbst. Auch von Denjenigen, welche Pellene und Phliûs geplündert hatten, lief ein Theil, der ungeordnet und von Allem nichts wissend, nach dem Lager zurückkehrte, den feindlichen Vorposten, als wären es die eigenen, in die Hände; Andere, welche aus dem Auseinanderrennen das Wahre vermutheten, verliefen sich dergestalt auf der Flucht, daß sie in

der Irre sogar von den Landleuten übermannt wurden. Es fielen an diesem Tage tausend und fünfhundert, gefangen wurden dreihundert. Ganz Achaja war von großer Furcht befreit.

16. Ehe bei Cynoscephalä gestritten wurde, hatte Lucius Quinctius die Häupter Acarnaniens, welches allein unter den Griechischen Stämmen im Bunde mit den Macedoniern beharret war, nach Corcyra eingeladen, und dort wenigstens einen Anfang von Bewegung unter ihnen bewirkt. Zweierlei vornämlich aber hatte sie in ihrer Anhänglichkeit an den König erhalten, einmal die dem Volke angeborne Treue, dann Furcht und Haß gegen die Aetolier. Es ward ein Landtag nach Leucas angesagt. Dort erschienen weder alle Acarnanischen Gemeinden, noch konnten die erscheinenden einig werden. Indessen setzten es die Häupter und Staatsbeamten durch, daß wenigstens von Einzelnen für sich das Bündniß mit den Römern beschlossen wurde. Dieß nahmen Alle, welche nicht zugegen waren, übel, und während dieser Unzufriedenheit des Volkes brachten es zwei von Philippus hingesandte vornehme Acarnanen, Androcles und Echedemus dahin, daß nicht allein der Beschluß, mit Rom sich zu verbünden, aufgehoben, sondern auch, daß Archelaus und Bianor, beide Häupter des Volkes, weil sie vorzüglich und zuerst dafür gestimmt hätten, als Verräther auf einem Landtage verurtheilt, der Bundeshauptmann, Zeuxidas, aber, weil er die Sache in Antrag genommen, abgesetzt wurde. Die Verurtheilten thaten einen verwegenen, aber in seinem Erfolge glücklichen Schritt. Ihre Freunde riethen, den Umständen sich zu fügen und nach Corcyra zu den Römern zu gehen;

sie aber beschloßen, der Menge sich zu stellen, und dadurch entweder ihre Erbitterung zu beschwichtigen, oder zu leiden, was das Schicksal bringe. Als sie in der zahlreichen Versammlung erschienen, hörte man zuerst Alles befremdet laut murren; bald aber entstand Stille, sowohl aus Achtung vor der bisherigen Würde dieser Männer, als aus Mitleid mit ihrer jetzigen Lage. Sie erhielten sogar Erlaubniß zu reden, sprachen anfangs in bittendem Tone, im Fortgange der Rede aber, als sie auf ihre Rechtfertigung kamen, mit der vollen Zuversicht der Unschuld, wagten es zuletzt sogar auch einigermaßen sich zu beschweren, und die an ihnen verübte Unbilligkeit sowohl als Grausamkeit zu rügen, und machten einen solchen Eindruck, daß eine große Mehrheit alle gegen sie gefaßten Beschlüsse zurücknahm, nichts desto weniger aber darauf beharrte, zum Bunde mit Philippus zurückzukehren und die Freundschaft mit den Römern abzulehnen.

17. Dieß wurde in Leucas beschlossen. Das war die Hauptstadt Acarnaniens, und dort kamen alle Gemeinden zum Landtage zusammen. Als nun diese plötzliche Umstimmung dem Unterfeldherrn Flaminius nach Corcyra gemeldet wurde, lief er sogleich mit der Flotte aus nach Leucas, und legte an dem sogenannten Heräum [Heretempel] an. Von da rückte er mit aller Art von Geschütz und Belagerungsmaschinen vor die Mauern, in der Meinung, die Gemüther durch den ersten Schrecken beugen zu können. Als aber keine Spur von friedlichen Gesinnungen sich zeigte, fing er an Schirmdächer und Thürme zu errichten, und den Sturmbock an die Mauern anzulegen. — Ganz Acarnanien, zwischen

Aetolien und Epirus sich ausdehnend, liegt gegen Westen und dem Sicilischen Meere zu. Leucadia, jetzt eine Insel, und durch eine seichte von Menschenhand durchstochene Meerenge, von Acarnanien getrennt, war damals eine Halbinsel, die mit Acarnanien westlich durch eine schmale Landenge zusammenhing. Diese Landenge war gegen fünfhundert Schritte lang, und nicht über einhundert und zwanzig breit. Auf dieser Enge steht Leucas, an einen Hügel gelehnt, welcher gegen Morgen und nach Arcanien sieht. Der untere Theil der Stadt ist eben und liegt an dem Meere, welches Leucadia von Acarnanien trennt. Hier ist die Stadt zu Wasser und zu Land angreifbar. Denn nicht nur ist das Wasser seicht und einem Teiche ähnlicher als einem Meere, sondern auch die Ebene ist Erde und macht alle Werke leicht. Daher stürzten die Mauern an vielen Stellen gleichzeitig ein, entweder untergraben oder vom Sturmbocke zertrümmert. Aber so sehr die Stadt selbst die Belagernden begünstigte, so unbesiegbar war der Sinn der Feinde. Tag und Nacht in Arbeit, besserten sie die zerstoßenen Mauertheile aus, verbauten die entstandenen Lücken, ließen sich muthvoll in Gefechte ein; und schirmten ihre Mauern mehr durch die Waffen, als sich selbst durch die Mauern, und hätten länger als die Römer gehofft hatten, diese Belagerung hinausgezogen, wären nicht durch einige Italische Vertriebene, die zu Leucas wohnten, von der Burg aus Streiter eingelassen worden. Doch Diesen, als sie mit großem Geschrei von der Höhe herabrannten, boten die Leucadier, auf dem Markte in Schlachtordnung gestellt, in förmlichen Treffen eine Zeit lang die Spitze. Aber unterdessen wurden die Mauern an mehreren Stellen

mit Leitern erstiegen, über die Steinhaufen und Trümmer weg wurde in die Stadt gedrungen, und der Unterfeldherr selbst hatte schon mit einem großen Haufen die Kämpfenden umzingelt. Jetzt ward ein Theil der Umringten niedergehauen, Andere warfen die Waffen weg und ergaben sich dem Sieger. Und wenige Tage darauf unterwarfen sich, auf die Nachricht von dem Treffen bei Cynoscephalä, alle Völker Acarnaniens dem Unterfeldherrn.

18. In denselben Tagen, wo das Glück überall gleichzeitig sich entschied, schickten auch die Rhodier, um dem Philippus den Strich des Festlandes, von ihnen Peräa genannt, welchen ihre Voreltern besessen hatten, wieder abzunehmen, ihren Feldhauptmann Pausistratus ab mit achthundert Achäischen Fußgängern und ungefähr tausend und neunhundert aus allerlei Hülfsvölkern gesammelten Streitern. Es waren Gallier, Pisueten, Nisueten, Tamianer und Areer aus Africa, und Laodicener aus Asien. Mit diesen Truppen besetzte Pausistratus Tendeba, einen im Gebiete von Stratonicéa sehr vortheilhaft gelegenen Ort, ohne Wissen der Königlichen, welche ihn inne gehabt hatten. Im erwünschten Augenblicke kam eine, ebenfalls zu diesem Ende herbeigerufene Hülfe, tausend Achäische Fußgänger mit hundert Reitern an. Sie befehligte Theoxenus. Dinocrates, der königliche Feldhauptmann, rückte, um die Feste wieder zu erobern, zuerst vor Tendeba selbst, darauf vor eine andere Feste, Astragos genannt, gleichfalls im Gebiete von Stratonicéa; und zog, nachdem er alle seine Leute von ihren Posten, wo sie vielfach vertheilt und auseinander standen, ja von Stratonicéa selbst die Thessalischen Hülfsvölker abberufen hatte, wei-

ter nach Alabanda, wo die Feinde standen. Die Rhodier aber wichen dem Treffen nicht aus, und weil die Lager einander nahe waren, wurde alsobald zum Kampfe ausgerückt. Dinocrates stellte seine fünfhundert Macedonier auf den rechten, die Agrianen auf den linken Flügel, in die Mitte nahm er die aus den Besatzungen der Burgen zusammen gezogenen Streiter, meistens Carier; mit den Reitern aber, und den Cretischen und Thracischen Söldnern deckte er die Flügel. Die Rhodier hatten auf dem rechten Flügel die Achäer, auf dem linken die Söldner, eine auserlesene Fußmannschaft, in der Mitte die aus allerlei Volk gemischten Hülfsvölker, die Reiterei und was von Leichtbewaffneten da war, umgab die Flügel. Doch für diesen Tag blieben beide Schlachtheere am Ufer eines seichten Baches, welcher zwischen ihnen hinfloß, aufgestellt, und zogen sich nach Abschießung weniger Pfeile, in ihre Lager zurück. Des folgenden Tages lieferten sie, in derselben Ordnung gestellt, sich einander ein Treffen, das viel gewaltiger war, als man von einer solchen Zahl Fechtender hätte denken sollen. Denn es waren auf jeder Seite nicht mehr als dreitausend Fußgänger und gegen hundert Reiter: allein sie fochten nicht nur gleich an Zahl und Waffenart, sondern auch an Muth und Hoffnung. Die Achäer gingen zuerst über das Wasser und griffen die Agrianen an; darauf setzte das ganze Schlachtheer beinahe im Laufe über den Fluß. Lange blieb der Kampf unentschieden auf Einer Stelle. Die Achäer, ebenfalls tausend Mann stark, vertrieben die Agrianen aus ihrer Stellung. Als nun der linke Flügel wich, warfen sich Alle auf den rechten. Die Macedonier, so lang ihre Phalanx wohl geordnet und gleichsam zusammenge-

pfahlt stand, ließen sich nicht aus der Stelle rücken. Als sie aber wegen der Entblößung ihrer linken Seite ihre Lanzen gegen den quer herkommenden Feind umwenden wollten, geriethen sie sogleich in Unordnung, und brachten sich zuerst selbst in Verwirrung, kehrten dann den Rücken, warfen endlich die Waffen weg und flohen in wilder Eile auseinander. Sie flohen aber in der Richtung nach Bargyliä. Eben dahin flüchtete auch Dinocrates. Die Rhodier setzten ihnen, so lang es Tag blieb, nach, und kehrten dann zurück in ihr Lager. Man glaubt bestimmt, die Sieger hätten, wenn sie sogleich vor Stratonicéa gezogen wären, diese Stadt ohne Widerstand nehmen können. Die Gelegenheit dazu wurde versäumt über der Einnahme der Burgen und Dörfer Peräa's, womit man die Zeit verdarb. Unterdessen gewann die Besatzung von Stratonicéa neuen Muth. Bald rückte auch Dinocrates mit den Truppen ein, welche aus dem Treffen sich gerettet hatten. Jetzt wurde die Stadt vergeblich eingeschlossen und gestürmt, und konnte, wegen des Antiochus, erst lange nachher genommen werden. Dieß waren die beinahe gleichzeitigen Ereignisse in Thessalien, in Achaja und in Asien.

19. Philippus, als er hörte, daß die Dardaner aus Verachtung seiner jetzt erschütterten Macht über die Grenzen gegangen seyen und die obern Theile Macedoniens verwüsten, wollte, obgleich beinahe auf dem ganzen Erdenrunde, — da überall das Schicksal ihm und seinen Leuten schwer auflag, — gedrängt, doch lieber sterben, als auch aus Macedoniens Besitze sich vertreiben lassen, hob rasch in den Städten Macedoniens Leute aus und überfiel mit sechstausend Fußgängern und fünfhundert Reitern die Feinde unversehens bei

Stobi in Päonien. Eine große Menge Menschen wurde im Gefechte, noch mehrere, die aus Beutelust sich zerstreut hatten, auf dem platten Lande erschlagen. Diejenigen, welchen die Flucht leichter war, versuchten nicht einmal ihr Glück im Kampfe, sondern kehrten in ihr Land zurück. Nachdem durch diesen Feldzug, den einzigen, worin Philippus ein von seinem übrigen verschiedenes Glück hatte, der Muth der Seinigen neu belebt war, zog er sich nach Thessalonice zurück. Ging der Punische Krieg im rechten Augenblicke zu Ende, daß man nicht gleichzeitig auch mit Philippus zu kämpfen hatte, so wurde noch mehr zur guten Stunde Philippus besiegt, als Antiochus bereits von Syrien her den Krieg begann. Denn ausserdem, daß Jeder einzeln leichter zu bekämpfen war, als wenn Beide ihre Kräfte auf Einen Punkt vereinigt hätten, so erhob sich auch Hispanien um dieselbe Zeit mit großem Lärm zum Kriege. Hatte gleich Antiochus, nachdem er im letzten Sommer alle in Cölesyrien liegenden Städte des Ptolemäus sich unterworfen, nach Antiochia, um dort den Winter hinzubringen, sich begeben, so vergönnte er sich gleichwohl auch da nicht größere Ruhe als im Sommerlager. Denn er bot alle Kräfte seines Reiches auf, brachte eine gewaltige See- und Landmacht zusammen und schickte mit Frühlingsanbruch zu Lande mit dem Heere seine beiden Söhne, Ardys und Mithridates voraus mit dem Befehle, ihn in Sardes zu erwarten. Er selbst lief mit einer Flotte von hundert Kriegsschiffen, wozu noch zweihundert leichtere Fahrzeuge, Jachten und Boote kamen, aus, theils um an der ganzen Küste Ciliciens und Cariens Versuche auf die dem Ptolemäus zugehörigen Städte zu machen;

theils um dem Philippus — denn noch war die entscheidende Schlacht nicht vorgefallen — mit Heer und Flotte zu helfen.

20. Viel Ausgezeichnetes haben die Rhodier in Treue gegen das Römische Volk und für die Gesammtheit der Griechen zu Wasser und zu Lande gewagt, doch nichts Glänzenderes, als daß sie zu dieser Zeit, nicht erschreckend vor den Drohungen eines so gewaltigen Krieges, dem Könige durch Gesandte sagen ließen, er solle nicht die Chelidonien — ein Vorgebirge Ciliciens, berühmt durch einen alten Friedensschluß der Athener mit den Perserkönigen — umfahren. Wofern er nicht mit seiner Flotte und Heeresmacht an dieser Grenzmark stehen bliebe, werden sie ihm entgegen gehen, nicht aus irgend einer Feindschaft, sondern um nicht zu gestatten, daß er mit Philippus sich vereinige und die Römer an Griechenlands Befreiung hindere. Damals belagerte Antiochus Coracesium. Nachdem er nämlich Zephyrium, Soli, Aphrodisias, Corycus und, nach Umschiffung von Anemurium — auch dieß ist ein Vorgebirge Ciliciens — Selinûs eingenommen, und alle diese und andere feste Plätze jener Küste entweder durch Furcht oder freiwillig, ohne Widerstand, sich unterworfen, hielt ihn Coracesium, unerwartet die Thore schließend, auf. Dort bekamen die Rhodischen Gesandten Gehör. Und obgleich ihre Aufträge von solcher Art waren, daß sie den königlichen Stolz entflammen konnten, so mäßigte er dennoch seinen Zorn und sprach: „er werde Gesandte nach Rhodus schicken und denselben auftragen, seine und seiner Vorfahren Verbindungen mit diesem Staate zu erneuern und sie über die Ankunft des Königes zu beruhigen, welche weder ihnen noch ihren Bundesgenossen Schaden oder Ein-

trag bringe. Denn, daß er die Freundschaft mit den Römern nicht verletzen wolle, das beweise einmal seine neueste Gesandtschaft an dieselben, und dann die für ihn so ehrenvolle Beschlüsse und Antworten des Senates." Es waren gerade damals seine Gesandten zurück von Rom gekommen, wo man sie freundlich angehört und entlassen hatte, wie es die Umstände geboten, da der Ausgang des Krieges mit Philippus noch ungewiß war. Als die Gesandten des Königes also in der Versammlung der Rhodier sich erklärten, kam die Nachricht, daß der Krieg bei Cynoscephalä entschieden sey. Auf diese Nachricht gaben die Rhodier, befreit von aller Furcht vor Philippus, den Entschluß auf, dem Antiochus auf ihrer Flotte entgegen zu gehen. Einem zweiten Vorsatze entsagten sie nicht, demjenigen nämlich, die Freiheit der mit Ptolemäus verbündeten Städte, welche Antiochus mit Krieg bedrohte, zu beschirmen. Einige nämlich unterstützten sie mit Truppen, Andere dadurch, daß sie die feindlichen Unternehmungen voraus sahen und vor ihnen warnten, und so retteten sie die Freiheit der Caunier, Myndier, Halicarnasser und Samier. Doch ich vermag nicht, die einzelnen Vorfälle, wie sie in jenen Gegenden sich ergaben, zu erzählen, da ich kaum Zeit und Raum für Das finde, was auf den Römischen Krieg eigenthümlich sich bezieht.

21. Um dieselbe Zeit starb auch König Attalus, krank von Theben nach Pergamus gebracht, zwei und siebzig Jahre alt, im vier und vierzigsten Regierungsjahre. Diesem Manne hatte das Glück Nichts zur Hoffnung einer Krone verliehen, ausser Reichthümer. Der eben so kluge als glänzende Gebrauch, welchen er von diesen machte, ließ

ihn zuerst sich selbst, und dann auch Anderen des Thrones nicht unwürdig erscheinen. Nachdem er darauf die Gallier, welches Volk, als eben erst hereingekommen, damals Asien noch furchtbarer war, in einer Schlacht besiegt, so nahm er den Königstitel an, mit dessen Größe er seinen Geist stets in gleicher Höhe hielt. Mit ausgezeichneter Gerechtigkeit regierte er sein Volk, war einzig treu gegen seine Bundesgenossen, freundlich gegen seine Gemahlin und die Kinder, die ihn überlebten, gütig und freigebig gegen seine Freunde, und hinterließ den Thron so fest gegründet, daß der Besitz desselben sich bis ins dritte Glied hinabererbte.

Bei dieser Lage der Dinge in Asien, Griechenland und Macedonien, als der Krieg mit Philippus kaum geendigt, der Friede wenigstens noch nicht abgeschlossen war, brach im jenseitigen Hispanien ein gewaltiger Krieg aus. Marcus Helvius führte den Befehl in jenem Lande. Dieser berichtete an den Senat: die Häuptlinge Colcha und Luscinus hätten zu den Waffen gegriffen; mit Colcha siebzehn Städte, mit Luscinus die beiden mächtigen Städte Carmo und Bardo: an der Seeküste würden die Malaciner, Sexetaner, ganz Bäturien, und Was seine Gesinnung bis jetzt noch geheim gehalten, bei der Bewegung der Nachbarn sich erheben. Als der Prätor Marcus Sergius, welcher die Rechtspflege über die Bürger hatte, diesen Bericht vorgelesen, so beschloßen die Väter, es solle nach Endigung der Prätorwahlen, derjenige Prätor, welcher durch das Loos seinen Posten in Hispanien erhalte, so bald als möglich über den Krieg in Hispanien dem Senate einen Antrag machen.

22. Um dieselbe Zeit trafen die Consuln in Rom ein. Als Diese im Tempel der Bellona Senat hielten, und wegen ihrer glücklichen Waffenthaten den Triumph verlangten, so begehrten die Bürgertribunen, Cajus Atinius Labeo und Cajus Afranius, jeder Consul solle besonders um den Triumph sich bewerben. Einen gemeinschaftlichen Antrag über diesen Punkt würden sie nicht gestatten, damit nicht ungleichem Verdienste gleiche Ehre werde. Und da Quintus Minucius äußerte, sie Beide hätten ihren Standpunkt in Italien erhalten, und Eines Sinnes und Planes habe er und sein Amtsgenosse den Krieg geführt; Cajus Cornelius aber hinzufügte, die Bojer, welche gegen ihn über den Padus gegangen, um den Insubriern und Cenomanen zu helfen, seyen dadurch, daß sein Amtsgenosse ihre Flecken und Felder verheert, zum Schutze ihres Eigenthums abgerufen worden; so gaben die Tribunen zu: „Cajus Cornelius habe im Kriege so Großes gethan, daß eben so wenig gezweifelt werden könne, ob ihm der Triumph, als ob den unsterblichen Göttern Ehre und Dank gebühre. Jedoch habe weder er, noch sonst ein Bürger je so viel durch Gunst und Einfluß vermocht, daß er, neben dem verdienten Triumphe, welchen er für sich selbst ausgewirkt, dieselbe Ehre, unverdient, einem unbescheiden sie verlangenden Amtsgenossen ertheilen könnte. Quintus Minucius habe in Ligurien kleine, kaum erwähnenswerthe Gefechte geliefert, in Gallien eine große Zahl seiner Leute verloren. Sie nannten auch die Kriegstribunen Titus Juventius und Cneus Ligurius, von der vierten Legion, welche mit vielen andern tapfern Männern, Bürgern und

Bundesgenossen in der unglücklichen Schlacht gefallen seyen. Die Uebergabe einiger wenigen Städtchen und Dörfer sey fälschlich für den Augenblick erheuchelt und ohne irgend ein Unterpfand geschehen.“ — Diese Streitigkeiten zwischen den Consuln und Tribunen dauerten zwei Tage lang, bis, besiegt durch die Beharrlichkeit der Tribunen, die Consuln jeder besonders seinen Antrag machten.

23. Dem Cajus Cornelius wurde einstimmig der Triumph zuerkannt; und die günstige Stimmung für den Consul erhöhten noch die Placentiner und Cremonenser, welche ihm dankten und rühmten, er habe sie entsetzt, und sehr Viele von ihnen, die in Feindes Gewalt gewesen, aus der Sclaverei befreit. Quintus Minucius versuchte blos den Antrag und erklärte, als er den ganzen Senat abgeneigt sah, er werde auf dem Albanerberge triumphiren, sowohl vermöge des einem befehligenden Consul zustehenden Rechtes, als nach dem Vorgange vieler berühmten Männer. Cajus Cornelius triumphirte über die Insubrier und Cenomanen noch während seiner Amtsführung: viele Feldzeichen ließ er zur Schau tragen, viele Gallische Rüstungen auf erbeuteten Wagen durch die Straßen führen, viele vornehme Gallier gingen seinem Wagen voran, unter welchen nach Einigen auch der Punische Feldherr Hamilcar war. Noch mehr übrigens zog aller Augen auf sich eine Schaar Placentinischer und Cremonischer Pflanzer, welche mit Hüten auf dem Haupte dem Wagen folgten. In den Schatz lieferte er bei diesem Triumphe zweimalhundert sieben und dreißigtausend fünfhundert Aß, neun und siebzigtausend Silberlinge; an jeden Krieger vertheilte er siebzig Aß, doppelt so viel an jeden

Reiter und Hauptmann. Der Consul Quintus Minucius triumphirte auf dem Albanischen Berge über die Ligurier und die Bojischen Gallier. War gleich dieser Triumph minder ehrenvoll durch die Stätte und den Ruhm der Thaten, und weil Jedermann wußte, daß die Kosten dazu nicht aus dem Schatze bewilligt waren, so kam er dem ersteren doch beinahe gleich in Menge der Feldzeichen, der Wagen und Rüstungen. Auch die Geldsumme war fast eben so groß. Es wurden zweihundert vier und fünfzigtausend Aß, drei und fünfzigtausend und zweihundert Silberlinge eingeliefert, und jeder Krieger, Hauptmann und Reiter erhielt eben so viel, als der Amtsgenosse gegeben hatte.

24. Gleich nach dem Triumphe waren die Consulwahlen. Zu Consuln wurden gewählt Lucius Furius Purpureo, und Marcus Claudius Marcellus. Prätoren wurden am folgenden Tage Quitus Fabius Buteo, Tiberius Sempronius Longus, Quintus Minucius Thermus, Manius Acilius Glabrio, Lucius Apustius Fullo, Cajus Lälius. Am Ende des Jahres kam ein Bericht von Titus Quinctius, er habe dem Könige Philippus in Thessalien eine Feldschlacht geliefert, das feindliche Heer sey besiegt und in die Flucht geschlagen worden. Dieser Bericht ward zuerst im Senate vom Prätor Sergius, dann nach Anweisung der Väter in der Volksversammlung vorgelesen. Wegen des Sieges wurde ein fünftägiges Dankfest angeordnet. Bald darauf trafen auch die Abgesandten sowohl von Titus Quinctius als vom Könige Philippus ein. Die Macedonier wurden in das Stadthaus ausserhalb der Stadt geführt und ihnen daselbst Wohnung und

Kost, sodann im Tempel der Bellona Gehör vom Senate gegeben. Hier wurden nicht viele Worte gemacht, da die Macedonier erklärten, ihr König werde thun, was der Senat für gut finde. Zehn Abgeordnete wurden dem Herkommen gemäß beschlossen, damit Titus Quinctius, der Oberfeldherr, mit Zuziehung derselben dem Könige Philippus die Friedensbedingungen festsetze, mit dem Anfügen, in der Zahl dieser Abgeordneten sollen Publius Sulpicius und Publius Villius seyn, die als Consuln in Macedonien den Befehl geführt hätten. – Den Cosanern, welche an diesem Tage um Vermehrung ihrer Pflanzbürger baten, wurden noch tausend zuzuschreiben befohlen: nur daß Keiner darunter sich befinde, welcher seit dem Consulate des Publius Cornelius und Titus Sempronius gegen Rom gefochten habe.

25. Die Römerspiele wurden dieses Jahr in der Rennbahn und auf der Schaubühne von den adeligen Aedilen, Publius Cornelius Scipio und Cneus Manlius Vulso, und zwar prachtvoller als sonst gegeben, und wegen der glücklichen Kriegsereignisse mit größerer Freude von den Zuschauern gefeiert, und dreimal ganz wiederholt, die Bürgerspiele siebenmal. Letztere gaben Manius Acilius Glabrio und Cajus Lälius; eben diese stellten von den Strafgeldern drei eherne Standbilder der Ceres, dem Liber und der Libera auf. Lucius Furius und Marcus Claudius Marcellus gaben, als sie ihr Amt antraten, und der Senat Beiden Italien als Posten bestimmte, sich Mühe, neben Italien um Macedonien losen zu dürfen. Marcellus, am meisten lüstern nach jenem Posten, hatte durch die Behauptung, der Friede sey geheuchelt und trüglich, und der König werde den Krieg erneuern, so-

bald das Heer abgeführt sey, die Väter in ihrer Ansicht wankend gemacht. Und vielleicht hätten es die Consuln durchgesetzt, wenn nicht die Bürgertribunen Quintus Marcius Rex und Cajus Atinius Labeo erklärt hätten, sie würden Einsprache thun, wofern die Consuln nicht früher das Volk fragten, ob es wolle und gutheiße, daß Friede sey mit König Philippus. Diese Frage wurde auf dem Capitolium an das Volk gemacht. Alle fünfunddreißig Tribus bejahten sie. Und die allgemeine Freude über den Abschluß des Friedens in Macedonien wurde noch erhöht durch eine Trauerbotschaft aus Hispanien und durch die Bekanntmachung des Berichtes: der Proconsul Cajus Sempronius Tuditanus habe im disseitigen Hispanien eine Schlacht verloren, sein Heer sey besiegt und in die Flucht geschlagen, und mehrere ausgezeichnete Männer seyen auf dem Wahlplatze geblieben. Tuditanus selbst sey, schwer verwundet, aus dem Treffen getragen worden, und bald darauf verschieden. Beiden Consuln wurde Italien mit den Legionen der vorjährigen Consuln als Posten angewiesen, und sie sollten vier neue Legionen ausheben, zwei für die Stadt, zwei, um vom Senate, wohin dieser für gut finde, geschickt zu werden. Ferner erhielt Titus Quinctius Flamininus Befehl, mit seinem bisherigen Heere auf seinem Posten zu bleiben; im Oberbefehle hatte man ihn schon früher hinreichend bestätigt.

26. Darauf loosten die Prätoren um ihre Posten; Lucius Apustius Fullo erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Manius Acilius Glabrio zwischen Bürgern und Fremden; Quintus Fabius Buteo das jenseitige, Quintus Minucius Thermus das disseitige Hispanien, Cajus Lälius Sicilien,

Tiberius Sempronius Longus Sardinien. Dem Quintus Fabius Buteo und Quintus Minucius, welche den Befehl in beiden Hispanien erhalten, sollten die Consuln von den vier von ihnen ausgehobenen Legionen jedem eine nach beliebiger Wahl geben; von Bundesgenossen und Latinern jedem viertausend Fußgänger und dreihundert Reiter; und diese Prätoren sollten sobald als möglich auf ihre Posten abgehen. — Der Krieg in Hispanien brach aus, fünf Jahre nachdem er zugleich mit dem Punischen geendigt worden war. — Ehe die genannten Prätoren zu diesem, ich möchte sagen, neuen Kriege — denn zum erstenmal hatten die Hispanier jetzt auf eigene Faust ohne Punisches Heer oder Feldherrn zu den Waffen gegriffen — abgingen, oder die Consuln selbst aus der Stadt rückten, erhielten Letztere den gewöhnlichen Befehl, die Schreckzeichen zu sühnen. Publius Villius, ein Römischer Ritter, war auf der Reise ins Sabinische mit seinen Pferde vom Blitze getödtet worden; in den Tempel der Feronia im Capenatischen hatte es eingeschlagen; im Tempel der Moneta hatten die Spitzen zweier Lanzen gebrannt; ein Wolf war zum Esquilinischen Thore hereingekommen, durch die volkreichsten Theile der Stadt bis auf das Forum gelaufen und durch die Tuscische Straße und von da über den Germalus durch das Capenerthor fast unbeschädigt entkommen. Diese Schreckzeichen wurden durch größere Opferthiere gesühnt.

27. In denselben Tagen zog Cneus Cornelius Lentulus, welcher vor Sempronius Tuditanus im disseitigen Hispanien befehligt hatte, nach einem Senatsbeschluß im kleinen Triumphe zur Stadt ein. Vor ihm her trug man eintausend

fünfhundert und fünfzehen Pfund Goldes, zwanzigtausend Pfund Silbers, an Geprägtem vierunddreißigtausend fünfhundert Denare. Lucius Stertinius lieferte, ohne auf den Triumph auch nur einen Anspruch zu versuchen, aus dem jenseitigen Hispanien fünfzigtausend Pfund Silbers in den Schatz, ließ von seinem Antheile an der Beute zwei Schwibbogen auf dem Rindermarkte vor dem Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta und einen in der großen Rennbahn aufführen, und stellte auf diese Bogen vergoldete Standbilder. Dieß ungefähr geschah während des Winters. Damals überwinterte Quinctius in Elatia. Unter den vielen Bitten, welche die Verbündeten ihm vortrugen, war auch eine, welche er den Böotiern gewährte, nämlich daß ihre Landsleute, welche unter Philippus gedient hätten, ihnen zurückgegeben würden. Quinctius gewährte Dieß gerne, nicht weil sie es in seinen Augen recht verdienten, sondern weil König Antiochus bereits verdächtig war; und man bei diesen Staaten dem Römischen Namen Liebe erwerben mußte. Aber kaum waren sie zurückgegeben, so zeigte es sich, wie wenig es die Böotier Dank wüßten; denn nicht nur schickten sie an Philippus und ließen ihm Dank sagen für die Zurückgabe der Leute, gleich als hätte der König, nicht aber Quinctius und die Römer ihnen dieselbe gewährt, sondern sie machten auch auf dem nächsten Wahltage zum Böotiervorsteher einen gewissen Brachyllas, aus keinem andern Grunde, als weil derselbe Obrister der bei dem Könige dienenden Böotier gewesen, mit Uebergehung des Zeuxippus, des Pisistratus und Anderer, welche zur Verbündung mit den Römern gerathen hatten. Dieß schmerzte jene Männer nicht nur für den Augenblick, sondern machte ihnen

auch für die Zukunft bange. Geschehe solches, während das Römische Heer beinahe vor den Thoren liege, was aus ihnen werden möchte nach dem Abgange der Römer nach Italien, wenn Philippus aus der Nähe seine Freunde unterstütze und Diejenigen anfeinde, welche es mit der Gegenpartei gehalten hätten?

28. Sie beschloßen, so lange sie die Römischen Streiter in ihrer Nähe hatten, den Brachyllas, als Haupt der Königlichgesinnten, aus dem Wege zu räumen. Als er von einem öffentlichen Schmauße, — diese Zeit wählten sie für ihre That, — betrunken, begleitet von Unzüchtigen, welche zur Kurzweil dem zahlreich besuchten Mahle beigewohnt hatten, nach Hause ging, wurde er von sechs Bewaffneten, deren drei Italiener, drei Aetolier waren, angefallen und getödtet. Seine Begleiter flohen, schrieen um Hülfe, und es entstand Lärm in der ganzen Stadt, wo sie mit Fackeln herumliefen; die Mörder entrannen durch das nächste Thor hinaus. Mit Anbruch des Tages fand sich das Volk in großer Zahl im Theater ein, gleich als wäre eine Versammlung früher angesagt gewesen, oder durch den Herold zusammenberufen worden. Laut riefen die Leute, Brachyllas sey von seiner Begleitung und jenen Wüstlingen getödtet worden, in Gedanken aber sahen sie in Zeuxippus den Anstifter des Mordes. Für jetzt wurde beschlossen, die dabei Gewesenen zu verhaften und peinlich zu verhören. Während Diese aufgesucht wurden, trat Zeuxippus, fest und ruhig, um die Beschuldigung von sich abzulenken, vor die Volksversammlung, sagte, es irre, Wer einen so schrecklichen Mord jenen Halbmännern zutraue, und brachte dafür viele wahrscheinliche Gründe vor, welche Einigen die

Ueberzeugung einflößten, er würde nimmermehr, wenn er sich einer Schuld bewußt wäre, der Menge sich gestellt und, von Niemand bezüchtiget, über diesen Mord gesprochen haben. Andere zweifelten nicht, daß er eben darum der Beschuldigung so frech entgegentrete, um den Verdacht von sich abzuwenden. Die bald darauf gefolterten Unschuldigen gebrauchten, obgleich sie selbst Nichts wußten, die allgemeine Voraussetzung, als Anzeige und nannten den Zeuxippus und Pisistratus, ohne einen Grund beizufügen, der beweisen konnte, daß sie Etwas wußten. Zeuxippus jedoch floh mit einem gewissen Stratonidas in der Nacht nach Tanagra, mehr aus Furcht vor seinem eigenen Gewissen, als vor der Anzeige von Menschen, welche nicht das Mindeste wußten. Pisistratus bekümmerte sich nichts um die Angeber und blieb in Theben. Zeuxippus hatte einen Sclaven, welcher bei der ganzen Sache den Zwischenträger und Besteller gemacht hatte; diesem zwang Pisistratus, welcher in demselben einen Angeber fürchtete, gerade durch diese Furcht die Anzeige ab. Er schrieb an Zeuxippus, er möchte den mitwissenden Sclaven aus dem Wege räumen; dieser scheine ihm nicht so geeignet zur Geheimhaltung der Sache, als er zu deren Ausführung gewesen sey. Dem Ueberbringer dieses Briefes befahl er, denselben baldmöglichst dem Zeuxippus einzuhändigen. Der Mann aber, weil er den Zeuxippus nicht alsobald zu sehen bekam, übergab das Schreiben gerade jenem Sclaven, welchen er für den getreuesten unter Allen gegen seinen Herrn hielt, mit dem Beisatze, der Brief sey von Pisistratus in einer für Zeuxippus höchst wichtigen Sache. Der Sclave von seinem Gewissen getroffen, versprach denselben sogleich zu

übergeben, eröffnete ihn aber, floh, nachdem er ihn gelesen, angstvoll nach Theben, und machte den Behörden die Anzeige. Zeurippus nun, durch die Flucht seines Sclaven bestimmt, begab sich nach Anthedon, wo er sicherer in der Verbannung zu leben glaubte; Pisistratus und die Andern wurden peinlich verhört und hingerichtet.

29. Dieser Mord empörte die Thebaner und alle Böotier zu einem wüthenden Hasse gegen die Römer, weil sie glaubten, Zeurippus habe nicht ohne Anrathen des Römischen Oberfeldherrn gegen den ersten Mann des Staates diese Unthat ausgedacht. Den Krieg zu erneuern hatten sie weder Kräfte noch einen Anführer. So wählten sie denn das dem Kriege Nächste — die Straßenräuberei, und überfielen die Krieger, theils in ihren Gastwohnungen, theils wenn sie während des Winterquartiers einzeln in mancherlei Geschäften hin- und hergingen. Manche wurden auf der Straße selbst in Schlupfwinkel, welche den Auflaurern bekannt waren, wieder Andere in verlassene Herbergen tückischer Weise geführt und ermordet. Zuletzt wurden diese Unthaten nicht blos aus Haß, sondern auch aus Raublust verübt, weil die Beurlaubten meist um Handelsgeschäfte zu treiben, Geld im Gürtel hatten. Da zuerst Wenige, mit jedem Tage aber Mehrere vermißt wurden, so fing ganz Böotien an verrufen zu werden, und furchtsamer als in Feindeslande ging der Krieger aus dem Lager. Jetzt schickte Quinctius Gesandte in die Städte, über diese Banditenstreiche Beschwerde zu führen. Die meisten Mordthaten wurden am See Copaïs entdeckt; hier wühlte man aus dem Schlamme und zog aus dem Sumpfe Leichen, an welche Steine oder große Krüge

gebunden waren, damit das Gewicht sie in die Tiefe zöge. Viele Unthaten fand man in Acräphia und Coronea verübt. Quinctius verlangte zuerst Auslieferung der Schuldigen, und für fünfhundert Krieger, — so viele waren auf die Seite geschafft worden — fünfhundert Talente von den Böotiern. Als keines von beiden geschah, die Städte blos mit Worten sich entschuldigten, „Nichts sey durch Gemeindebeschluß veranlaßt worden,“ so schickte er Gesandte nach Athen und Achaja, den Bundesgenossen zu bezeugen, daß er einen gerechten und pflichtmäßigen Krieg gegen die Böotier führen werde; befahl dem Appius Claudius mit einem Theile des Heeres nach Acräphia zu rücken, und berennte selbst mit dem andern Theile Coronea, vorher das platte Land verwüstend, ehe beide Schaaren in verschiedenen Richtungen von Elatia wegzogen. Durch dieses Unglück niedergeschlagen, allenthalben voll Angst und flüchtig, schickten die Böotier Gesandte. Als Diese im Lager nicht zugelassen wurden, kamen gerade die Achäer und Athener. Am meisten wirkte die Fürbitte der Achäer, welche, wofern sie für die Böotier nicht Frieden auswirken sollten, am Kriege [gegen sie] Theil zu nehmen beschlossen hatten. Durch die Achäer erhielten auch die Böotier Erlaubniß, vor dem Römer zu erscheinen und ihm Vorstellungen zu machen; sie mußten die Schuldigen ausliefern, und dreißig Talente als Geldbuße bezahlen; dafür erhielten sie Frieden und die Belagerung wurde aufgehoben.

30. Wenige Tage nachher kamen von Rom die zehn Bevollmächtigten [Cap. 24.] an, mit deren Einverständnisse dem Philippus Friede bewilligt wurde unter folgenden Bedingungen: „Alle Städte der Griechen, sie seyen in Europa, sie

seyen in Asien, sollen frei seyn und nach eigenen Gesetzen leben; welche derselben unter Philippus Herrschaft gestanden, aus diesen solle er seine Besatzungen herausziehen und dieselben geräumt den Römern übergeben vor Anfang der Isthmischen Spiele; herausziehen solle er seine Besatzungen auch aus folgenden Plätzen in Asien: aus Euromus, Pedasa, Bargyliä, Jassus, Myrina, Abydus, Thasus und Perinthus; denn auch letztere sollen frei seyn. Wegen der Freiheit der Cianer solle Quinctius an den Bithynischen König Prusias schreiben, was der Senat und die zehn Bevollmächtigten für gut gefunden hätten. Die Gefangenen und Ueberläufer solle Philippus den Römern zurückgeben und alle seine bedeckten Schiffe ausliefern, ausser fünf Fahrzeugen und dem Einen Königsschiffe von beinahe unbrauchbarer Größe, welches sechszehn Ruderreihen in Bewegung setzten. Er solle nicht über fünftausend Mann Bewaffnete haben und keinen einzigen Elephanten; ohne Erlaubniß des Senates keinen Krieg ausserhalb Macedonien führen; tausend Talente dem Römischen Volke bezahlen, die Hälfte baar, die andere in zehn Jahreszielern." Nach Valerius von Antium wurde dem König auferlegt, zehn Jahre lang jährlich viertausend Pfund Silbers zu entrichten; nach Claudius jährlich viertausend zweihundert Pfund dreißig Jahre lang, und zwanzigtausend Pfund baar. Ebenderselbe schreibt von einem Beisatze, nach welchem Philippus namentlich nicht mit Eumenes des Attalus Sohne (dieser hatte eben erst die Regierung angetreten) Krieg führen sollte. Zur Bürgschaft hierfür wurden Geissel genommen, unter Andern Demetrius des Philippus Sohn. Valerius von Antium fügt bei: dem abwesen-

den Atttalus sey die Insel Aegina und die Elephanten geschenkt worden, und den Rhodiern Stratonicéa und andere von Philippus besessene Städte Cariens; die Athener hätten die Inseln Lemnus, Imbrus, Delos und Scyrus erhalten.

31. Alle Griechischen Staaten gaben diesem Frieden ihre Zustimmung; nur die Aetolier tadelten, heimlich murrend, den Beschluß der zehn Bevollmächtigten: „Es sey eine leere mit einem eiteln Scheine von Freiheit verzierte Urkunde. Warum anders denn einige Städte ungenannt den Römern übergeben, andere genannt und ohne Uebergabe für frei erklärt würden, als um die in Asien gelegenen schon durch ihre Entfernung mehr gesicherten frei zu geben, die in Griechenland gelegenen aber wegzufangen ohne sie auch nur zu nennen, Corinthus, Chalcis, Oreum nebst Eretria und Demetrias?" — Auch war die Beschuldigung nicht ganz ohne Grund. Man war nämlich zweifelhaft wegen Corinthus, wegen Chalcis und Demetrias, weil in dem Senatsbeschlusse, kraft dessen die zehn Bevollmächtigten von Rom abgingen, die übrigen Städte Griechenlands und Asiens entschieden frei erklärt wurden, in Beziehung auf diese drei Städte aber die Gesandten angewiesen waren, mit Rücksicht auf das Wohl des Staates nach bestem Wissen und Gewissen zu verfügen, wie es die Lage und Umstände erfordern würden. König Antiochus war es, an dessen Uebergange nach Europa, sobald er sich stark genug fühlen würde, man nicht zweifelte; ihm wollte man so wohlgelegene Städte nicht zum Besetzen offen lassen. — Von Elatia begab sich Quinctius mit den zehn Bevollmächtigten nach Anticyra und von

da hinüber nach Corinthus; hier wurde mit den zehn Abgeordneten beinahe ganze Tage lang über die Freiheit Griechenlands berathen. Ein Mal über das Andere erklärte Quinctius: „ganz Griechenland müsse für frei erklärt werden, wenn man den Aetoliern den Mund stopfen, wenn man den Römischen Namen bei Jedermann wahrhaft beliebt und großgeachtet machen, wenn man überzeugen wolle, daß man zu Griechenlands Befreiung, nicht um von Philippus auf sich die Herrschaft zu übertragen, über das Meer gekommen sey.“ Gegen die Freiheit der Städte hatten die Uebrigen nichts einzuwenden. Aber sie meinten, es sey für dieselben selbst sicherer, noch eine Zeit lang unter dem Schutze einer Römischen Besatzung zu bleiben, als statt des Philippus den Antiochus zum Herrn zu bekommen. Endlich wurde beschlossen: Corinthus solle den Achäern zurückgegeben werden, jedoch in der Burg eine Besatzung bleiben; Chalcis und Demetrias behalte man, bis man von Antiochus Nichts mehr zu besorgen habe.

32. Die festgesetzte Zeit der Isthmischen Spiele war gekommen, welche Spiele zwar auch sonst immer stark besucht waren, theils wegen der diesem Volke angebornen Schaulust, womit Wettkämpfen in jeder Art von Kunst, Körperkraft und Schnelligkeit zugesehen wird, theils weil wegen der günstigen Lage des Ortes, welcher über zwei entgegengesetzte Meere her Alles was man wünschen mag, zur Hand liefert, hier die Tagsatzung des menschlichen Geschlechtes, hier Asiens und Griechenlands Markt war. Dießmal aber waren sie nicht blos um des gewohnten Verkehrs willen überallher zusammengeströmt, sondern aufgeregt durch die Erwartung, Was

fortan der künftige Zustand Griechenlands, Was ihr Schicksal seyn würde; und der Eine hatte diese, der Andere jene Muthmaßung nicht allein im Stillen, sondern sie sprachen sie auch laut gegen einander aus. Daß die Römer, als Sieger, ganz Griechenland herausgeben würden, ließ sich kaum irgend Einer überreden. Sie hatten sich zum Schauspiele gesetzt; da trat der Herold mit dem Trompeter, wie es Sitte ist, in die Mitte des Platzes, wo die Spiele mit einer festgesetzten Formel angekündigt zu werden pflegen, ließ durch die Trompete Stille gebieten, und rief also aus: „Der Römische Senat und Titus Quinctius der Oberfeldherr, nach Besiegung des Königs Philippus und der Macedonier erklären für frei, Niemand steuerpflichtig, ihren eigenen Gesetzen unterthan die Corinthier, Phocier und Locrier insgesammt, desselbigen gleichen auch die Insel Euböa, und die Magneten, Thessalier, Perrhäbier und Phthiotischen Achäer." — Er hatte alle Völker hergenannt, welche dem Könige Philippus unterthan gewesen waren. Als die Versammelten die Worte des Heroldes hörten, war ihre Freude allzugroß, als daß sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange hätten fassen können. Kaum glaubte Jeder sich gehört zu haben; Einer sah den Andern an, staunend, wie über eine eitle Traumererscheinung; in der eigenen Sache am wenigsten dem eigenen Ohre trauend, fragten sie die zunächst Stehenden. Der Herold wurde noch einmal hereingerufen, da Jeder den Verkündiger seiner Freiheit nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen vor Begierde brannte; er wiederholte, was er aus-

gerufen. Da brach, als die Freude nun gewiß war, ein solches Jubelgeschrei und Beifallklatschen aus, und wiederholte sich so oftmals, daß man wohl sah, unter allen Gütern des Lebens sey dem Volke das süßeste die Freiheit. Die Spiele wurden darauf so eilig abgemacht, daß Niemand weder Augen noch Gedanken auf Das, was zu sehen war, gerichtet hatte. So sehr hatte die Eine Freude das Gefühl für alle andern Vergnügungen an sich gerissen.

33. Als aber die Spiele vorüber waren, eilten Alle beinahe in vollem Laufe zu dem Römischen Feldherrn hin, so daß Derselbe, da der ganze Schwarm auf ihn allein hinstürzte, ihm nahen, seine Hand ergreifen wollte, Kränze und Schleifen ihm zuwarf, beinahe in Gefahr kam. Jedoch er war gegen dreiunddreißig Jahr alt, und Jugendkraft sowohl als Freude über einen so ausgezeichneten Genuß von Ruhm gab ihm Stärke. Und nicht nur in diesem Augenblicke strömte die allgemeine Freude aus, sondern sie wurde viele Tage lang in dankbaren Betrachtungen und Reden erneuert. „Es gebe ein Volk auf Erden, das auf seine Kosten, mit eigener Mühe und Gefahr Kriege führe für die Freiheit Anderer; diese Wohlthat nicht Angrenzenden oder nahe Anwohnenden, oder mit ihm auf Einem festen Lande Lebenden erweise, — das über Meere setze, damit auf dem ganzen Erdenrunde nirgends ungerechte Herrschaft sey, und überall Recht, Gerechtigkeit, Gesetz über Alles walte. Durch den blosen Ausruf eines Heroldes seyen alle Städte Griechenlands und Asiens frei geworden. Dieß nur als möglich zu denken, wäre kühn gewesen, es zu Stande zu bringen, sey das Zeichen ausserordentlichen Heldenmuthes und Glückes."

34. Gleich nach den Isthmischen Festen ertheilten Quinctius und die zehn Bevollmächtigten den Abgeordneten der Könige, Völker und Städte Gehör. Vor Allen zuerst wurden die Gesandten des Königes Antiochus vorgeladen. Diese brachten ungefähr das Nämliche, was zu Rom, in Worten vor, welchen Thatsachen widersprachen. Aber jetzt wurde nicht mehr umwunden, wie früher, als Philippus noch unbesiegt und die Lage der Dinge zweifelhaft war, sondern geradeheraus bedeutet, ihr König solle die Städte Asiens, welche den Königen Philippus oder Ptolemäus gehört hätten, räumen; alle freien Städte unangetastet lassen, und niemals befehden; im Genusse des Friedens und der Freiheit müßten alle Griechischen Städte seyn. Vor Allem wurde ihm untersagt, nach Europa herüber zu kommen, oder Truppen herüberzuschicken. Nach Abfertigung der königlichen Gesandten wurde eine Versammlung der Völker und Städte gehalten und um so schneller beendigt, weil die Beschlüsse der zehn Bevollmächtigten die Städte namentlich aufführten. Den Oresten, dieß ist eine Macedonische Völkerschaft, wurden, weil sie zuerst vom Könige abgefallen seyen, ihre eigenen Gesetze wieder gegeben. Die Magneten, Perrhäbier und Doloper wurden ebenfalls für frei erklärt. Dem Thessalischen Volke wurden außer der zugestandenen Freiheit auch die Phthiotischen Achäer zugetheilt mit Ausnahme von Phthiisch-Theben und Pharsalus. Die Aetolier, welche den Wiederbesitz von Pharsalus und Leucas mit Berufung auf den Vertrag ansprachen, wurden an den Senat verwiesen. Aber die Phocier und Locrier wurden ihnen, wie sie

diese schon vorher gehabt hatten, nun auch durch ausdrücklichen Beschluß zugesprochen. Corinthus und Triphylia und Heräa (gleichfalls eine Stadt des Peloponnesus) bekamen die Achäer wieder. Oreum und Eretria bestimmten die zehn Bevollmächtigten dem Könige Eumenes, dem Sohne des Attalus. Da aber Quinctius nicht einstimmte, so wurde diese Eine Sache dem Senate zur Entscheidung überlassen, und der Senat gab diesen Städten die Freiheit mit Einschluß von Carystus. Dem Pleuratus wurden Lychnidus und die Parthiner gegeben; beides Illyrische bisher dem Philippus unterworfene Völkerschaften. Amynander durfte die Besten behalten, welche er während des Krieges durch Eroberung dem Philippus abgenommen habe.

35. Nachdem die Versammlung auseinander gegangen war, trennten sich die zehn Bevollmächtigten, welche sich in das Geschäft getheilt hatten, und Jeder begab sich in die Gegend, deren Städte er befreien sollte; Publius Lentulus nach Bargyliä, Lucius Stertinius nach Hephästia, Thasus und in die Thracischen Städte, Publius Villius und Lucius Terentius zum Könige Antiochus, Cneus Cornelius zu Philippus, welchen er, nach Ausrichtung der minder wichtigen Aufträge, fragte, ob er einem nicht nur nützlichen, sondern auch heilbringenden Rathe sein Ohr leihen wolle. Auf die Versicherung des Königes, er werde es sogar Dank wissen, wenn Cornelius etwas zu seinem Besten Dienendes vortrage, rieth Dieser dringend, nun, da er Frieden erlangt habe, Gesandte mit der Bitte um ein Freundschaftsbündniß nach Rom zu schicken, damit es nicht, falls Antiochus etwas unternähme, scheinen könnte, er habe gewartet und auf günstige

Zeit zu Erneuerung des Krieges gelauert. Die Zusammenkunft mit Philippus hatte im Thessalischen Tempe Statt. Als Letzterer antwortete, er werde sogleich Gesandte schicken, so begab sich Cornelius nach den Thermopylen, wo an festgesetzten Tagen eine zahlreiche Versammlung der Griechen — die Pyläische genannt, — gehalten zu werden pflegt, und ermahnte besonders die Aetolier, feste und getreue Freunde des Römischen Volkes zu bleiben. Von den Aetolischen Häuptlingen beklagten sich einige milde, daß die Römer nach dem Siege nicht mehr gegen ihr Volk gesinnet seyen, wie während des Krieges, Andere beschwerten sich trotziger und warfen vor: ohne die Aetolier hätte nicht nur Philippus nicht besiegt werden, sondern die Römer nicht einmal nach Griechenland herüber kommen können. Der Römer fand es nicht für nöthig, hierauf zu antworten, damit es nicht in ein Gezänke ausschlage, sondern sagte blos, sie werden alles Billige erlangen, wenn sie nach Rom schickten. Und so wurde auf seinen Rath eine Gesandtschaft beschlossen. — So endete der Krieg mit Philippus.

36. Während dieser Vorfälle in Griechenland, Macedonien und Asien wäre es in Etrurien beinahe zu einem Kriege gekommen durch eine Sclavenverschwörung. Diese zu untersuchen und zu unterdrücken, wurde der Prätor Manius Acilius, welchem die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden zugefallen war, mit einer von den beiden Stadtlegionen abgeschickt. Er besiegte die Einen, welche sich schon zusammengerottet hatten, im Gefechte, wobei Viele getödtet, Viele gefangen wurden; Andere, und zwar die Häupter

der Verschwörung, ließ er stäupen und kreuzigen; wieder Andere gab er ihren Herren zurück. — Die Consuln begaben sich auf ihre Posten. Den Marcellus griff nach seinem Einrücken in's Bojische Gebiet, als er eben mit seinen durch den Marsch eines ganzen Tages ermüdeten Leuten, auf einer Anhöhe ein Lager schlug, Corolanus, Fürst der Bojer, mit starker Macht an und tödtete ihm gegen dreitausend Mann. Auch mehrere angesehene Männer kamen bei diesem Ueberfalle um, unter ihnen die Obristen der Bundesgenossen, Titus Sempronius Gracchus und Marcus Junius Silanus; und die Kriegstribunen von der zweiten Legion, Aulus Ogulnius und Publius Claudius. Doch wurde die Befestigung des Lagers von den Römern wacker vollendet, und dasselbe behauptet, als die Feinde durch das glückliche Treffen übermüthig vergeblich es stürmten. Darauf blieb der Consul mehrere Tage lang in diesem Standlager, bis seine Verwundeten geheilt wären, und der Krieger sich vom großen Schrecken wieder erholt hätte. Die Bojer, ein Volk, welchem Aufschub unausstehlich ist, verliefen sich in ihre Vesten und Dörfer. Marcellus ging sogleich über den Padus und rückte gegen die Mark von Comum, wo die Insubrier, von welchen die Comer zu den Waffen aufgerufen waren, im Lager standen. Die Gallier, kühn gemacht durch den Kampf der Bojer vor wenigen Tagen, griffen ihn noch auf dem Wege an; und ihr Anfall war zuerst so heftig, daß die vordern Glieder wichen. Als Marcellus Dieß bemerkte, stellte er, aus Furcht, sie möchten, einmal zurückgedrängt, sich aus dem Felde schlagen lassen, eine Cohorte Marser entgegen, und ließ alle Schwadronen der Latinischen Reiter auf den Feind

einsprengen. Als ihr erster und zweiter Ansturz den keck andrängenden Feind zurückprallen machte, wurde auch das übrige Römische Schlachtheer ermuthigt, hielt zuerst Stand, drang bald wacker vor, und nicht länger hielten die Gallier den Kampf aus, sie kehrten den Rücken und flohen eiligst auseinander. In diesem Treffen wurden nach Valerius von Antium über vierziglausend Menschen erschlagen, fünfhundert und sieben Feldzeichen erbeutet, vierhundert und zweiunddreißig Wagen und viele goldene Halsketten, deren eine von großem Gewichte nach dem Berichte des Claudius auf dem Capitolium dem Jupiter zum Geschenke in dessen Tempel niedergelegt wurde. Das Lager der Gallier wurde an diesem Tage erobert und ausgeplündert, und die Stadt Comum innerhalb weniger Tage eingenommen. Darauf gingen achtundzwanzig Vesten an den Consul über. Auch darüber sind die Geschichtschreiber uneinig, ob der Consul zuerst zu den Bojern oder zu den Insubriern eingerückt sey, und das verlorene Treffen durch das gewonnene getilgt habe, oder ob der bei Comum errungene Sieg durch die im Bojergebiet erhaltene Niederlage verunstaltet worden sey.

37. Um die Zeit dieser mit so wechselndem Glücke verbundenen Ereignisse kam der andere Consul, Lucius Furius Purpureo, durch den Sabinischen Gau ins Bojische. Schon war er nahe bei der Feste Mutilum, als er, aus Besorgniß durch die Bojer und Ligurer zugleich abgeschnitten zu werden, sein Heer auf demselben Wege, den es gekommen war, zurückführte und auf großem Umwege durch offene und eben darum sichere Gegenden zu seinem Amtsgenossen gelangte. Darauf durchzogen die vereinigten Heere zuerst das Bojische,

bis zur Stadt Felsina plündernd. Diese Stadt, die übrigen festen Plätze umher, und fast alle Bojer, ausser der Mannschaft, welche aus Beutelust unter den Waffen stand (jetzt aber in abgelegene Wälder sich gezogen hatte), unterwarfen sich. Darauf zog das Heer hinüber ins Ligurische. Die Bojer, in der Hoffnung, den, weil man sie ferne glaube, etwa nachläßiger zusammengehaltenen Römischen Heereszug unvermuthet anfallen zu können, folgten durch verborgene Bergwälder. Als sie aber die Römer nicht erreichten, setzten sie plötzlich auf Schiffen über den Padus, verwüsteten Alles bei den Lävern und Libuern, stießen aber, als sie von da durch die äußerste Grenze Liguriens mit ihrem dem Landmann abgenommenen Raube zurückkehrten, auf den Romischen Heereszug. Schneller noch und heftiger entspann sich ein Gefecht, als wenn sie Zeit und Ort zum Kampfe vorher ausersehen, und vorbereiteten Sinnes einander angegriffen hätten. Da zeigte sichs, wie gewaltig der Zorn die Gemüther sporne. Denn die Römer, viel gieriger nach Blut als nach dem Siege, fochten dergestalt, daß sie dem Feinde kaum einen Boten seiner Niederlage übrig ließen. Wegen dieser Thaten wurde, als die Berichte der Consuln in Rom einliefen, ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Bald darauf kam Marcellus nach Rom, und ihm wurde der Triumph mit großer Einstimmung von den Vätern zuerkannt. Er triumphirte während seiner Amtsführung über die Insubrier und Comer. Die Hoffnung zu einem Triumphe über die Bojer überließ er seinen Amtsgenossen, weil er für seinen besondern Theil ein Treffen gegen dieses Volk verloren, sein Amtsgenosse eines gewonnen hatte. Viele feindliche Rüstungen wurden auf

erbeuteten Wagen durch die Straßen geführt, viele Feldzeichen her getragen, und dreihundert zwanzigtausend Kupferaß, zweihundert vier und dreißigtausend Silberlinge. Jedem Fußgänger wurden achthundert Aß gegeben, dreimal so viel jedem Reiter und Hauptmann.

38. In demselben Jahre unternahm es König Antiochus, welcher in Ephesus überwintert hatte, alle Städte Kleinasiens zur alten Weise des Gehorsams zurückzubringen. Und zwar sah er, daß dieselben insgesamt, weil sie entweder in der Ebene lagen, oder auf ihre Mauern, Waffen und Mannschaft sich nicht verlassen konnten, ohne Schwierigkeit das Joch sich würden auflegen lassen. Nur Smyrna und Lampsacus handhabten ihre Freiheit, und es war zu fürchten, es möchten, wenn man es diesen gestatte, andere Städte in Aeolis und Jonien das Beispiel Smyrna's, im Hellespontus das Beispiel von Lampsacus nachahmen. Deswegen schickte er nicht nur selbst von Ephesus Truppen, Smyrna einzuschließen, ab, sondern befahl auch, die in Abydus liegenden Truppen, mit Zurücklassung einer kleinen Besatzung, vor Lampsacus zu führen und es zu belagern. Und nicht bloß mit Gewalt schreckte er; er ließ auch durch Gesandte ihnen freundlich zureden, ihre Verwegenheit und Hartnäckigkeit vorhalten, und ihnen Hoffnung, den Gegenstand ihres Strebens in Kurzem zu besitzen, machen; nur müsse vorher ihnen selbst und allen Andern offenbar geworden seyn, daß sie die Freiheit aus der Hand des Königes erhalten, nicht gelegentlich an sich gerafft hätten. Hierauf antworteten sie: „der König dürfe weder sich wundern, noch zürnen, wenn sie sich die Hoffnung auf Freiheit nicht gerne hinausschieben

ließen." Antiochus selbst lief mit Frühlingsanfang von Ephesus aus und segelte nach dem Hellespontus, sein Landheer hieß er von Abydus nach dem Chersonesus hinüberbringen. Nachdem er bei Madytus, einer Stadt dieser Halbinsel, mit dem Landheer die Seemacht vereinigt hatte, berennte er, weil die Einwohner ihm die Thore geschlossen hatten, die Mauern und wollte schon Werke anlegen, als die Uebergabe erfolgte. Gleiche Furcht bestimmte auch die Einwohner von Sestus und andere Städte der Halbinsel zur Unterwerfung. Darauf kam er mit seiner ganzen See- und Landmacht nach Lysimachia. Als er dieses verlassen und beinahe in Trümmern liegend fand, — die Thracier hatten es wenige Jahre früher erobert, ausgeplündert und verbrannt, — so kam ihm die Lust, diese berühmte und trefflich gelegene Stadt wiederherzustellen. Er begann daher mit größtem Eifer gleichzeitig die Häuser und Mauern herzustellen, die Lysimachier theils aus der Knechtschaft loszukaufen, theils die am Hellespontus und in der Halbinsel zerstreuten Flüchtlinge aufzusuchen und zu sammeln, theils neue Ansiedler unter vortheilhaften Versprechungen aufzunehmen und die Bevölkerung auf jede Weise zu vermehren. Zugleich brach er, damit von den Thraciern nichts mehr zu fürchten wäre, mit der Hälfte des Landheeres auf, die nächsten Striche Thraciens zu verheeren, die andere Hälfte mit allen Matrosen ließ er als Arbeiter an der wiederherzustellenden Stadt zurück.

39. Um diese Zeit machte nicht nur Lucius Cornelius, vom Senate abgeschickt, die Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Ptolemäus zu schlichten, in Selymbria Halt, sondern es begaben sich auch aus der Zahl der zehen

Bevollmächtigten Publius Lentulus von Barгyliä, Publius Villius und Lucius Terentius von Thasus her nach Lysimachia. Eben dahin kam gleichfalls Lucius Cornelius von Selymbria, und wenige Tage später Antiochus aus Thracien. Die erste Zusammenkunft mit den Gesandten und die darauf folgende Einladung war freundlich und gastlich. Als aber die Rede auf ihre Aufträge und auf die gegenwärtige Lage Asiens kam, erbitterten sich die Gemüther. Die Römer hatten's keinen Hehl, „daß alle Schritte des Königes, seit er mit seiner Flotte aus Syrien ausgelaufen sey, dem Senate mißfielen, und verlangten Rückgabe aller Städte an Ptolemäus, welche diesem unterworfen gewesen seyen. Was vollends jene Städte betreffe, welche Philippus im Besitz gehabt und Antiochus, die Gelegenheit benützend, während Philippus anderwärts mit den Römern in Krieg verwickelt gewesen, weggenommen habe, so gehe es durchaus nicht an, daß die Römer so viele Jahre lang zu Wasser und zu Lande so große Gefahren und Beschwerden erduldet haben, Antiochus aber den Preis des Krieges inne haben solle. Gesetzt aber auch, die Römer hätten seine Erscheinung in Asien, als ginge sie dieselbige Nichts an, unbeachtet lassen können: daß er nun sogar nach Europa mit seiner ganzen See- und Landmacht herübergekommen, wie viel da noch zu einem offen den Römern erklärten Kriege fehle? Er freilich werde Dieses selbst dann noch leugnen, wenn er nach Italien übersetze. Die Römer aber würden nicht warten, damit er Letzteres thun könne."

40. Darauf antwortete Antiochus: „Es wundere ihn, daß die Römer so genau darnach fragen, was König Antiochus zu thun habe, aber, wie weit sie selbst zu Wasser und

zu Lande vorschreiten dürften, daran nicht gedenken. Asien gehe das Römische Volk Nichts an; und sie hätten eben so wenig darnach zu fragen, was Antiochus in Asien, als Antiochus, was die Römer in Italien thäten. Was den Ptolemäus betreffe, welchem er laut ihrer Beschwerde Städte abgenommen habe, so stehe er in Freundschaft mit Ptolemäus, und gehe sogar damit um, sich nächstens mit Demselben zu verschwägern [35, 13.]. Auch bei des Philippus Mißgeschicke habe er keine Beute für sich zu machen gesucht, und nicht gegen die Römer sey er nach Europa herübergekommen; sondern das Reich des Lysimachus, nach dessen Besiegung alle Besitzungen desselben durch das Kriegsrecht dem Seleucus zugefallen seyen, betrachte er, so weit dasselbe sich erstreckt, als zu seinem Gebiete gehörig. Während seine Vorfahren mit andern Angelegenheiten beschäftigt gewesen, habe zuerst Ptolemäus, darauf auch Philippus Einiges davon, fremdes Eigenthum an sich reissend, in Besitz genommen. Wenigstens der Chersonesus und die nächsten Striche Thraciens hätten, — Wer wohl daran zweifle? — dem Lysimachus gehört. Darauf seine alten Rechte geltend zu machen, sey er hierher gekommen, und baue das durch einen Einbruch der Thracier zerstörte Lysimachia von neuem auf, damit sein Sohn Seleucus hier als König sitze."

41. Nachdem man so einige Tage lang gegenseitig sich erklärt, machte das Eintreffen eines durchaus unverbürgten Gerüchtes von dem Tode des Königes Ptolemäus, daß die Unterhandlungen zu keinem Ende kamen. Beide Theile nämlich ließen nicht merken, etwas davon gehört zu haben; auf der einen Seite aber suchte Lucius Cornelius,

dem die Gesandtschaft an die beiden Könige, Antiochus und Ptolemäus, übertragen war, etwas Zeit zu gewinnen, um den Ptolemäus zu sprechen und nach Aegypten zu kommen, ehe von dem neuen Besitzer des Thrones ein Schritt geschähe, auf der andern glaubte Antiochus, Aegypten müsse ihm zu Theile werden, wenn er jetzt zugriffe. Er verabschiedete daher die Römer, ließ seinen Sohn, Seleucus, mit dem Landheere zurück, um Lysimachia, wie er angefangen, wieder herzustellen, schiffte mit der ganzen Flotte nach Ephesus, schickte Gesandte an Quinctius, welche, damit man glaube, ihr König werde es bei dem Alten lassen, um ein Bündniß bitten sollten, und kam längs der Küste Asiens hinfahrend nach Lycien. Als er nun in Patara erfuhr, daß Ptolemäus lebe, so gab er zwar den Plan nach Aegypten zu steuern auf, richtete aber nichts desto weniger seinen Lauf nach Cypern, wurde jedoch, nachdem er das Vorgebirge Chelidonium umschifft, durch einen Aufstand seiner Ruderknechte eine Zeit lang in Pamphylien bei dem Flusse Eurymedon aufgehalten. Nach seiner Abfahrt von da brach bei den sogenannten „Köpfen" des Flusses Sarus ein schrecklicher Sturm aus, in welchem er beinahe mit der ganzen Flotte unterging. Viele Schiffe scheiterten oder strandeten, viele verschlang das Meer, ohne daß ein Mann an's Land durch Schwimmen sich retten konnte. Eine Menge Menschen kam hier um, nicht blos Ruderknechte und gemeine Krieger, sondern auch von des Königes angesehensten Vertrauten. Nachdem er gesammelt, was der Schiffbruch übrig gelassen, kehrte er — nicht mehr in der Lage, einen Versuch auf Cypern machen zu können, — viel schwächer als er ausgelaufen war, nach Seleucia zu=

rück. Hier ließ er die Schiffe an's Land ziehen, — denn auch der Winter nahete — und begab sich für seinen Theil nach Antiochia, dort den Winter zuzubringen. So standen die Angelegenheiten der Könige.

42. Zu Rom wurden in diesem Jahre zum erstenmale drei Besorger der Götterschmäuse aufgestellt, Cajus Licinius Lucullus, der Bürgertribun, welcher auf ihre Ernennung angetragen hatte, Publius Manlius und Publius Porcius Läca. Diesen Dreien wurde das gesetzliche Recht ertheilt, gleich den Oberpriestern eine verbrämte Toga zu tragen. Aber einen großen Streit hatten in diesem Jahre mit allen Priestern die Stadtschatzmeister, Quintus Fabius Labeo und Lucius Aurelius. Man bedurfte Geld, weil man beschlossen hatte, den letzten Theil des Geldanlehens für den Krieg den Bürgern heimzuzahlen. Die Schatzmeister forderten von den Vogelschauern und Oberpriestern die Steuern, welche Diese während des Krieges nicht entrichtet hätten. Vergeblich sprachen die Priester die Tribunen an, man trieb von ihnen das Geld für alle Jahre ein, in denen sie Nichts gegeben hatten. — In demselben Jahre starben zwei Oberpriester und wurden durch neue ersetzt; nämlich durch den Consul Marcus Marcellus der in Hispanien als Prätor mit Tod abgegangene Cajus Sempronius Tuditanus; durch Lucius Valerius Flaccus aber Marcus Cornelius Cethegus. Auch der Vogelschauer Quintus Fabius Maximus starb noch sehr jung, ehe er irgend ein Staatsamt begleitet hatte, und wurde in diesem Jahre nicht mehr ersetzt. — Darauf wurden die Consulswahlen gehalten von dem Consul Marcus Marcellus. Zu Consuln wurden erwählt Lucius Valerius Flaccus, Mar-

cus Porcius Cato. Prätoren wurden sodann Cajus Fabricius Luscinus, Cajus Atinius Labeo, Cneus Manlius Fulso, Appius Claudius Nero, Publius Manlius, Publius Porcius Läca. Die adeligen Aedilen, Marcus Fulvius Nobilior und Cajus Flaminius vertheilten eine Million Metzen Weitzen je für zwei Aß unter das Volk. Dieses Getreide hatten zu Ehren des Cajus Flaminius selbst und seines Vaters die Sicilier nach Rom geliefert. Flaminius theilte den Dank dafür mit seinem Amtsgenossen. Die Römerspiele wurden prachtvoll veranstaltet und dreimal ganz gegeben. Die Bürgerädilen Cneus Domitius Ahenobarbus und Cajus Scribonius Curio zogen viele Weidepächter vor das Volksgericht; drei derselben wurden verurtheilt; von dem Strafgelde desselben bauten sie einen Faunustempel auf der Insel. Die Bürgerspiele wurden zwei Tage gefeiert, und der Spiele wegen ein Götterschmaus gehalten.

43. Als die Consuln Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato am Tage ihres Amtantrittes die Vertheilung der Posten im Senate zur Berathung brachten, entschieden die Väter: „Da in Hispanien ein so bedeutender Krieg entglimme, daß nunmehr ein Consul als Oberfeldherr und ein Consulsheer nöthig sey, so sollten die Consuln über das disseitige Hispanien und Italien als Posten entweder sich vergleichen oder loosen. Derjenige von Beiden, welcher seinen Posten in Hispanien erhielte, sollte zwei Legionen und fünfzehntausend Latinische Bundesgenossen nebst achthundert Reitern mitnehmen und zwanzig Kriegsschiffe hinführen. Der andere Consul sollte zwei Legionen ausheben. Diese reichen hin, die Provinz Gallien zu behaupten, da im letzten Jahre

der Muth der Insubrier und Bojer gebrochen worden sey. — Cato zog im Loose Hispanien, Valerius Italien. Darauf looseten die Prätoren um ihre Posten; Cajus Fabricius Luscinus zog die Stadtprätur, Cajus Atinius Labeo die Rechtspflege über die Fremden, Cneus Manlius Vulso Sicilien, Appius Claudius Nero das jenseitige Hispanien, Publius Porcius Läca Pisä, um den Liguriern im Rücken zu seyn, Marcus Manlius sollte den Consul im disseitigen Hispanien unterstützen. — Da nicht nur Antiochus und die Aetolier, sondern nunmehr auch der Lacedämonische Zwingherr Nabis verdächtig waren, so wurde Titus Quinctius auf ein Jahr weiter im Befehl bestätigt; er sollte zwei Legionen haben, und die für dieselben etwa nöthige Ergänzung von den Consuln ausgehoben und nach Macedonien geschickt werden. Appius Claudius erhielt Erlaubniß, außer der Legion, welche Quintus Fabius gehabt hatte, zweitausend Fußgänger und zweihundert Reiter neu auszuheben. Eine gleiche Zahl neuer Fußgänger und Reiter wurde dem Publius Manlius für das disseitige Hispanien angewiesen und dieselbe Legion gegeben, welche unter dem Prätor Minucius gestanden hatte. Auch dem Porcius Läca wurden für Etrurien in die Gegend von Pisä zweitausend Fußgänger und fünfhundert Reiter vom Gallischen Heere bestimmt; in Sardinien aber dem Sempronius Longus der Befehl verlängert.

44. Nachdem die Posten also vertheilt waren, feierten die Consuln, vor ihrem Abgange aus der Stadt, nach Anweisung der Oberpriester, den heiligen Frühling, welchen der Prätor Aulus Cornelius Mammula nach dem Gutachten des Senates und dem Geheiße des Volkes gelobt hatte unter dem

Consulate des Cneus Servilius und Cajus Flaminius. Einundzwanzig Jahre, nachdem er gelobt war, wurde er gefeiert. In denselben Tagen wurde Cajus Claudius Pulcher, Sohn des Appius, an die Stelle des im vorigen Jahre gestorbenen Quintus Fabius Maximus zum Vogelschauer erwählt und eingeweiht. — Als man schon allgemein sich wunderte, daß der in Hispanien ausgebrochene Krieg wenig beachtet werde, ging ein Bericht von Quintus Minucius ein: „er habe bei der Stadt Turba den Hispanischen Feldherrn Budar und Besasis eine Schlacht geliefert und gesiegt; zwölftausend Feinde seyen erschlagen, der Feldherr Budar gefangen, die Uebrigen verjagt und zerstreut." Nach Vorlesung dieses Berichtes fürchtete man sich weniger vor den Hispaniern, von welchen man einen gewaltigen Krieg erwartet hatte. Alle Sorge richtete sich, besonders nach Ankunft der zehn Bevollmächtigten, auf König Antiochus. Nachdem Diese zuerst die Verhandlungen mit Philippus und unter welchen Bedingungen Friede bewilligt wurden, aus einander gesetzt, bewiesen sie, daß ein nicht minder schwerer Krieg noch bevorstehe von Seiten des Antiochus. Dieser sey mit einer gewaltigen Flotte und einem auserlesenen Landheere nach Europa herübergekommen. Hätte ihn nicht die eitle aus noch eitlerem Gerüchte entsprungene Hoffnung, Aegypten überfallen zu können, weggezogen, so würde die Kriegsflamme bald in Griechenland gelodert haben. Denn sogar auch die Aetolier werden nicht ruhig bleiben, ein Volk, von Natur unruhig und jetzt den Römern zürnend. Ausserdem hafte im Herzen Griechenlands noch ein anderes schweres Uebel, Nabis, gegenwärtig Zwingherr der Lacedämonier, bald, wenn er dürfe,

ganz Griechenlands, an Habsucht und Grausamkeit allen berüchtigten Tyrannen gleich. Wenn Dieser Argos, gleichsam die Burg des Peloponnesus, behalten dürfe, so werde Griechenland, sobald die Römischen Heere nach Italien abgeführt seyen, vergebens von Philippus befreit, statt eines, wenigstens in jedem Fall entfernten, Königes einen benachbarten Zwingherrn zum Gebieter haben."

45. Da diese Aeußerungen nicht nur von gewichtigen Gewährsmännern, sondern auch von solchen kamen, Die, was sie selbst genau erkundet hatten, mittheilten, so schien die Sache mit Antiochus bedeutender, aber die Berathschlagung wegen des Zwingherrn eiliger, da der König aus was immer einem Grunde sich nach Syrien entfernt habe. Nachdem lange hin- und hergestritten worden, ob bereits hinlänglicher Grund, Krieg zu beschließen, sey, oder ob man dem Titus Quinctius überlassen solle, in Beziehung auf den Lacedämonier Nabis zu handeln, wie er es dem gemeinen Wesen nützlich achte, so überließen sie es endlich Diesem, überzeugt, daß Beschleunigung oder Aufschub dieser Angelegenheit für die Sache des Römischen Volkes im Großen nicht so viel austrage. Mehr sey zu beachten, was Hannibal und die Carthager thun würden, wenn ein Krieg mit Antiochus ausbrechen sollte. – Leute von Hannibals Gegenpartei schrieben an die ersten Männer Roms, jeder an seinen Gastfreund, wiederholt: „Es seyen Boten und Briefe von Hannibal an Antiochus abgegangen, so wie vom Könige heimlich Gesandte zu Hannibal gekommen. Wie gewisse wilde Thiere niemals zahm würden, so sey der Sinn dieses Mannes starr und unversöhnlich; durch Ruhe, klage er, und Stilleliegen werden

die Bürger schlaff und schlafen ein durch faules Nichtsthun; einzig und allein durch Waffenklang können sie aufgeweckt werden." Dieß wurde wahrscheinlich durch die Erinnerung an den letzten, von Hannibal allein eben so wohl erregten als geführten Krieg. Auch hatte er ganz neuerlich durch eine Maßregel viele einflußreiche Männer aufgebracht.

46. In Carthago übte damals alle Gewalt der Stand der Richter aus, besonders darum, weil die Richter es lebenslänglich waren. Habe, Ehre, Leben Aller war in ihrer Hand. Wer Einen dieses Standes zum Feinde hatte, hatte Alle gegen sich; und an einem Kläger vor aufsätzigen Richtern fehlte es nie. Hannibal, welcher unter der Willkührherrschaft dieser Könige — denn sie brauchten ihre schrankenlose Macht nicht, wie es Bürgern gegen Bürger ziemt — Prätor geworden war, ließ den Schatzmeister zu sich rufen. Dieser achtete nicht darauf: denn theils gehörte er zur Gegenparthei, theils hatte er, weil man aus der Schatzmeisterstelle in den allgewaltigen Stand der Richter trat, bereits einen der nahegehofften Macht entsprechenden Hochmuth. Aber Hannibal, über jenes Benehmen aufgebracht, schickte einen Gerichtsdiener, den Schatzmeister zu verhaften; zog ihn vor die Volksversammlung und klagte nicht blos ihn, sondern eben so sehr den ganzen Stand der Richter an, vor deren Uebermuth und Macht weder die Gesetze, noch die Staatsbeamten etwas gälten. Und als er sah, daß seine Rede Beifall finde, und daß auch der Niedrigste seine Freiheit durch Jener Uebermuth gedrückt fühle, so machte er sogleich den Vorschlag und setzte durch: „es sollen die Richter

nur je auf ein Jahr gewählt werden, und Niemand zwei Jahre nacheinander Richter seyn." Aber so sehr dieser Schritt ihm die Liebe der Bürger gewann, so sehr beleidigte er einen großen Theil der Häupter. Hierzu fügte er noch eine andere Maßregel, wodurch er um des allgemeinen Wohles willen sich Privatfeindschaften zuzog. Die Staatseinkünfte wurden theils durch Nachläßigkeit verschleudert, theils von einigen Häuptern und Behörden geplündert und unter sich getheilt, ja es fehlte an dem Gelde, welches den Römern jährlich als Tribut bezahlt werden sollte, und eine schwere Steuer schien auf die Bürger zu warten.

47. Hannibal, nachdem er gesehen, wie hoch die Einkünfte vom Lande und vom Meere sich belaufen, und wozu sie verwilligt werden, was die ordentlichen Staatsbedürfnisse davon aufzehreten, wie viel der Unterschleif entwende, trieb alle rückständigen Gelder ein, erließ den Bürgern die Steuer, erklärte in der Volksversammlung, der Staat werde reich genug seyn, um den Römern den Tribut zu entrichten, und hielt sein Versprechen. Aber nun hetzten Diejenigen, welche seit mehreren Jahren durch Unterschleif des öffentlichen Einkommens sich gemästet hatten, voll Erbitterung und Zornes, als wäre ihnen ihr Eigenthum entrissen, nicht Gestohlenes aus den Händen gewunden, gegen Hannibal die Römer auf, welche ebenfalls selbst für ihren Haß einen Vorwand suchten. Obgleich nun Publius Scipio Africanus sich lange widersetzte, (welcher es unter der Würde des Römischen Volkes fand, die Aeußerungen des Hasses der Ankläger gegen Hannibal mitzuunterzeichnen, von Staatswegen sich in die Carthagischen Parteiungen zu mischen, und — nicht zufrie-

den mit der Besiegung Hannibals im Kriege, — Anklägern gleich die Gefährde gegen ihn abzuschwören, und ihn förmlich zu belangen, —) so setzten sie es dennoch endlich durch, daß Gesandte nach Carthago geschickt wurden, um Beschwerde bei dem dortigen Senate vorzubringen, daß Hannibal mit König Antiochus Plane zum Kriege entwerfe. Es wurden drei Gesandte abgeschickt: Cneus Servilius, Marcus Claudius Marcellus, Quintus Terentius Culleo. Diese ließen, nach ihrer Ankunft in Carthago, auf den Rath der Feinde Hannibals Denen, welche nach der Ursache ihres Kommens fragten, sagen, sie seyen gekommen, um die Zwistigkeiten beizulegen, welche zwischen dem Könige der Numidier, Masinissa und den Carthagern obwalteten. Dieß wurde allgemein geglaubt. Nur dem Hannibal entging es nicht, daß es von Seiten der Römer auf ihn abgesehen sey, und daß zwar den Carthagern Friede bewilligt worden, aber unversöhnlicher Krieg gegen ihn allein fortdauere. Er beschloß daher, sich in die Umstände und in sein Geschick zu fügen, und da er schon früher Alles zur Flucht vorbereitet hatte, so verweilte er an diesem Tage, um allen Verdacht abzuwenden, auf dem Markte, ging aber mit Einbruch der Dunkelheit in seiner Amtskleidung mit zwei Begleitern, welche nichts von seinem Vorhaben wußten, zum Thore hinaus.

48. Da Pferde an dem Orte, wohin sie bestellt waren, bereit standen, so kam er noch in der Nacht durch Byzacium, (so nennen die Africaner einen gewissen Landstrich) und erreichte am folgenden Tage das Meer zwischen Acholla und Thapsus bei seinem Landhause. Hier nahm ihn ein segelfer-

tiges und mit Ruderern bemanntes Schiff auf. So schied Hannibal von Africa, häufiger das endliche Schicksal seines Vaterlandes als sein eigenes beklagend. An diesem Tage setzte er noch auf die Insel Cercina über. Als er dort im Hafen mehrere Phönicische Kauffahrer mit Waaren vorfand, und bei seinem Aussteigen aus dem Schiffe Alles herbeilief, ihn zu grüßen, so befahl er, den Fragenden zu sagen, er gehe als Gesandter nach Tyrus. Jedoch aus Besorgniß, es möchte eines dieser Schiffe in der Nacht abfahren und in Thapsus oder Adrumetum melden, man habe ihn auf Cercina gesehen, ließ er ein Opfermal veranstalten, die Schiffshauptmänner und Kaufleute dazu einladen, und die Segel mit den Stangen von allen Schiffen sich ausbitten, damit man im Schatten, — denn es war gerade mitten im Sommer — am Ufer speisen könnte. Der Schmaus wurde an diesem Tage, so gut Zeit und Umstände es gestatteten, bereitet und gefeiert, und bis tief in die Nacht hinein von den Gästen wacker gezecht. Hannibal lichtete, sobald er den Augenblick fand, wo er von Denen, welche im Hafen waren, nicht bemerkt werden konnte, die Anker. Die Uebrigen, die in Schlaf gesunken waren, und des andern Tages endlich mit schwerem Kopfe erwachten und aufstanden, — was spät geschah, — brauchten mehrere Stunden, um die Segelstangen wieder auf die Schiffe an ihren Ort zu bringen und das Takelwerk in Stand zu setzen. In Carthago lief die Menge, gewohnt in seinem Hause zu- und abzugehen, im Vorhofe seiner Wohnung zusammen. Als bekannt wurde, daß er nicht zu finden sey, strömte der Schwarm auf den Markt, den ersten Mann des Staates zu suchen; die Einen

äußerten, er habe, wie es wirklich war, die Flucht ergriffen, Andere, und zwar weit Mehrere, er sey durch Römische Hinterlist um's Leben gekommen; und in dieser durch Parteiungen getheilten Stadt, wo der Eine Diesem, der Andere Jenem anhing, waren gar mancherlei Gesichter zu sehen. Endlich ging die Nachricht ein, Hannibal sey auf Cercina gesehen worden.

49. Nachdem die Römischen Gesandten im Senate vorgetragen: „Die Römischen Väter hätten bestimmte Nachricht, daß nicht nur König Philippus, von Hannibal hauptsächlich aufgereizt, früher das Römische Volk bekriegt, sondern daß auch jetzt Briefe und Boten von Diesem an König Antiochus und an die Aetolier abgegangen und Plane, Carthago zum Abfalle zu bewegen, geschmiedet worden seyen; Derselbe werde nicht eher ruhen, als bis er auf dem ganzen Erdenrunde Krieg erregt habe. Dieß dürfe ihm nicht ungestraft hingehen, wofern die Carthager das Römische Volk zu ihrer eigenen Rechtfertigung überzeugen wollten, daß Nichts von allem dem mit ihrem Willen oder mit Einstimmung des gemeinen Wesens geschehen sey:" — so antworteten die Carthager, sie wollen Alles thun, was die Römer fordern. — Hannibal kam nach glücklicher Fahrt in Tyrus an; der hochberühmte Mann wurde von den Gründern Carthagos, als von seiner zweiten Vaterstadt, auf die ehrenvollste Weise empfangen, und schiffte nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen nach Antiochia. Als er dort vernahm, der König sey schon abgereist, begab er sich zu dessen Sohne, welcher die feierlichen Spiele bei Daphne hielt, und schiffte nach freundlichem Empfange unverweilt weiter. In Ephe-

sus holte er den König ein, der in Betreff des Krieges mit den Römern noch schwankte und unentschlossen war. Aber Hannibals Ankunft gab keinen geringen Ausschlag zum Entschlusse für das Wagestück. Auch die Aetolier wurden um dieselbe Zeit dem Bündnisse mit den Römern entfremdet, weil der Senat die Gesandten derselben mit ihren auf den ersten Vertrag gegründeten Ansprüchen auf Pharsalus und Leucas, und einige andere Städte an Titus Quinctius verwies.

Inhalt des vierunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 557 – 559.

Das Oppische Gesetz, betreffend die Beschränkung des Putzes der Frauen, welches der Bürgertribun Cajus Oppius während des Punischen Krieges durchgesetzt hatte, wird unter großem Widerspruche aufgehoben; da Marcus Porcius Cato gegen dessen Abschaffung aufgetreten war. Cap. 1—8. Dieser geht nach Hispanien, eröffnet den Krieg von Emporiä aus, und bringt das diesseitige Hispanien zum Frieden. Cap. 8 – 21. Titus Quinctius Flamininus beendigt den gegen die Lacedämonier und ihren Zwingherrn Nabis glücklich geführten Krieg, indem er Jenen einen Frieden, wie er ihn will, bewilliget, und Argos, das im Besitze des Zwingherrn war, befreit. Cap. 22—41. Jetzt zum ersten Male sieht der Senat vom Volke abesondert sitzend den Spielen zu, eine Anordnung, welche die Censoren Sextus Aelius Pätus und Cajus Cornelius Cethegus, zum Aerger des Bürgerstandes, treffen. Cap. 44. Viele Pflanzörter werden angelegt. Cap. 45. 54. Marcus Porcius Cato triumphirt von wegen Hispaniens. Cap. 46. Ausserdem werden die glücklichen Erfolge in Hispanien, deßgleichen gegen die Bojer und Insubrier, Gallische Stämme, berichtet. Cap. 22. 46—48. Titus Quinctius Flamininus, der Besieger des Macedonischen Königes Philippus und des Nabis, Zwingherrn der Lacedämonier, der Befreier von ganz Griechenland, feiert wegen dieser Thaten Menge einen dreitägigen Triumph. Cap. 48—52. Carthagische Gesandte melden, der zu Antiochus geflohene Hannibal mache mit Ersterem Kriegsrüstungen. Es hatte aber Hannibal den Tyrier Aristo ohne Brief nach Carthago geschickt und die Pöner zu Erneuerung des Krieges aufzureitzen gesucht. Cap. 57—62.

Vierunddreißigstes Buch.

1. Zwischen die Sorgen großer, entweder kaum geendigter oder bevorstehender Kriege trat eine an sich kaum erwähnenswerthe, aber durch die Leidenschaft, womit sie betrieben wurde, in einen großen Streit ausbrechende Sache ein. Die Bürgertribunen, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, trugen bei dem Volke auf Abschaffung des Oppischen Gesetzes an. Es hatte nämlich der Bürgertribun Cajus Oppius, unter dem Consulate des Quintus Fabius und Tiberius Sempronius, mitten im Sturme des Punischen Krieges die Verordnung durchgesetzt, „daß keine Frau über eine halbe Unze Goldes haben, ein buntes Kleid tragen, mit einem Gespann in der Stadt oder einer Landstadt, oder unter tausend Schritten davon, ausgenommen zu öffentlichen Opfern, fahren solle" Die Bürgertribunen Marcus und Publius Junius Brutus nahmen das Oppische Gesetz in Schutz und erklärten, sie würden dessen Abschaffung nicht zugeben. Für und wider traten Viele vom Adel auf. Das Capitolium wimmelte von Freunden und Gegnern des Gesetzes. Die Edelfrauen ließen sich durch keine Vorstellungen, durch kein Gefühl der Schicklichkeit, durch kein Verbot der Männer hinter ihrer Hausschwelle halten; sie besetzten alle

Straßen der Stadt und die Zugänge zum Marktplatze, und baten die auf den Marktplatz hinabgehenden Männer, sie möchten, da der Freistaat blühe, und der Wohlstand aller Bürger mit jedem Tage wachse, auch den Frauen ihren vormaligen Schmuck wieder gestatten. Mit jedem Tage waren der Frauen mehrere zu sehen: denn auch aus den Landstädten und Marktorten kamen sie herbei. Bald wagten sie es auch, an die Consuln, Prätoren und andere Beamten mit ihren Bitten sich zu wenden. Aber wenigstens an dem einen Consul fanden sie einen durchaus unerbittlichen Mann, an Marcus Porcius Cato, welcher zu Gunsten des Gesetzes, das abgeschafft werden sollte, also sprach:

2. „Hätte Jeder von uns, Quiriten, sich angelegen seyn lassen, bei seiner eigenen Hausfrau des Mannes Recht und Würde zu behaupten, so würden uns die Weiber insgesammt weniger zu schaffen machen. So aber wird unsere Freiheit, im Hause besiegt durch die Unbändigkeit der Weiber, auch hier auf dem Forum niedergeworfen und mit Füßen getreten; und weil wir, Jeder einer Einzelnen zu widerstehen nicht vermochten, zittern wir vor Allen. Ich meines Theils hielt es für eine Mähre und Erdichtung, daß auf einem gewissen Eilande die Weiber sich verschworen und Alles, was Mann hieß, gänzlich ausgerottet hätten. Doch jede Menschenart wird höchst gefährlich, wenn man ihr Rotten, Zusammenkünfte und geheime Berathungen gestattet. Auch kann ich bei mir selbst kaum einig werden, was dießmal schlimmer ist, die Sache an sich, oder das Beispiel, das dadurch gegeben wird. Das Eine geht uns, die Consuln und die übrigen Beamten, das Andere euch, Quiriten, näher an.

Denn ob der Vorschlag, welcher euch gemacht wird, dem Staate nützlich sey oder nicht, das habt Ihr zu erwägen, die ihr darüber stimmen sollet. Ob aber dieser Weiberlärm, welcher, — sey er nun von selbst entstanden, oder von euch, Marcus Fundanius und Lucius Valerius, erregt, — unstreitig den Beamten zu Schulden kommt, euch, ihr Tribunen, oder uns Consuln größere Schande macht, weiß ich nicht; euch, wenn ihr, um Tribunenstürme zu erregen, nun gar Weiber herbringet; uns, wenn wir, gleichwie einst durch des Volkes, so jetzt durch der Weiber Lostrennung uns sollen Gesetze aufbürden lassen. Ich einmal bin nicht ohne roth zu werden so eben mitten durch den Weiberschwarm auf das Forum gekommen. Hätte mich nicht Achtung für die Würde und Sittsamkeit Einzelner, nicht der Gesammtheit, abgehalten, — damit es nicht heiße: der Consul habe sie zur Rede gestellt, — ich würde gesprochen haben: was ist das für ein Betragen, auf die Gasse herauszulaufen, die Straßen zu besetzen, und fremde Männer anzusprechen? Konntet ihr nicht zu Hause Jede ihren Mann um dasselbe bitten? seyd ihr etwa holder auf öffentlicher Straße, als unter eurem Dache; gegen fremde Männer, als gegen die eigenen? Wiewohl es nicht einmal zu Hause, wenn Sittsamkeit die Frauen in den Schranken ihrer Befugniß hielte, euch geziemte, darum euch zu bekümmern, welche Gesetze hier vorgeschlagen oder abgeschafft würden. Nach dem Willen unserer Voreltern sollten die Weiber Nichts, nicht einmal eine Privatsache ohne Geschlechtsbeistand vornehmen; sie sollten ihren Vätern, Brüdern, Männern unterthan seyn. Wir aber lassen, wenn's die Götter wollen, sie nun gar das Staatsruder ergreifen,

und beinahe auf das Forum kommen, in Volks- und Wahlversammlungen sich mischen. Denn was thun sie gegenwärtig anders auf den Straßen und Plätzen, als hier die Vorschläge der Bürgertribunen anpreisen, dort für Aufhebung des Gesetzes stimmen? Lasset dem meisterlosen Wesen, dem unbändigen Geschöpfe die Zügel schießen, und hoffet noch, sie selbst werden ihrer Ausgelassenheit ein Maß setzen, wenn ihr's nicht thut. Dieß ist der geringste Zwang, welchen Sitten und Gesetze zu ihrem Aergernisse den Weibern aufgelegt haben: in Allem Freiheit, ja, wenn wir's bei dem rechten Namen nennen wollen, Ungebundenheit, verlangen sie. Denn, haben sie dieß erstürmt, was werden sie nicht versuchen?

3. Gehet alle Rechtsgesetze durch, womit unsere Voreltern die Ausgelassenheit der Weiber banden, wodurch sie dieselbigen den Männern unterwarfen: trotz all dieser Stricke seyd ihr kaum im Stande, sie im Zaume zu halten. Nun aber, wenn ihr sie an einem nach dem andern zwicken, es euch aus den Händen winden, sie den Männern endlich sich gleichstellen lasset — glaubet ihr, es noch mit ihnen aushalten zu können? Den Augenblick, wo sie anfangen, euch gleich zu seyn, werden sie über euch seyn. — Aber, „sie wollen ja nur, daß nichts Neues gegen sie vorgeschlagen werde; nicht für ein Recht, nur gegen eine Ungerechtigkeit legen sie eine Bitte ein.“ Nein: daß ihr ein von euch angenommenes, durch eure Stimme genehmigtes, durch vieljährige Anwendung und Erfahrung bewährtes Gesetz abschaffet; das heißt, durch Aufhebung dieses Einen Gesetzes die übrigen entkräftet! Kein Gesetz ist Allen recht behaglich; nur darauf kommt es an, ob es der Mehrzahl und im Ganzen nützlich sey.

Wenn Jeder ein Recht, das ihm persönlich im Wege steht, untergraben und abschaffen darf: wozu noch der Gesammtheit Gesetze vorschlagen, welche Derjenige, gegen welchen sie gegeben sind, im nächsten Augenblicke wieder soll aufheben können? — Ich möchte jedoch hören, aus welchem Grunde denn die Frauen so ausser sich auf die Straßen rannten, und sich kaum vom Forum und der Volksversammlung entfernt halten? Etwa damit ihre gefangenen Väter, Männer, Söhne, Brüder von Hannibal losgekauft werden? Ferne ist und ferne bleibe immerdar von unserem Staat ein solches Mißgeschick, und doch — als es ihn getroffen — habt ihr diese Bitte der Liebe ihnen abgeschlagen. Aber vielleicht hat zwar nicht Zärtlichkeit und Besorgniß für die Ihrigen — aber eine fromme Absicht sie versammelt. Sie wollen die Idäische Mutter, bei ihrer Ankunft von Pessinûs in Phrygien, empfangen! — Welcher wenigstens nennbare Vorwand dient diesem Weiberaufruhr zur Beschönigung? „In Gold und Purpur wollen wir prangen — spricht Jene dort, — auf Wagen wollen wir an Fest- und Werktagen, gleichsam triumphirend über das besiegte und aufgehobene Gesetz, über die euch abgewonnenen und entrissenen Stimmen — durch die Stadt einherfahren; keine Grenzen soll der Aufwand, kein Maß die Ueppigkeit haben.

4. Oft schon habt ihr mich über der Weiber, oft über der Männer Aufwand klagen hören, und zwar nicht nur der Unbeamteten, sondern auch der Obrigkeiten, und daß die Bürgerschaft an zwei entgegengesetzten Lastern krank liege, an Habsucht und an Verschwendung, welche Seuchen noch jedes große Reich zerstört haben. Diese, fürchte ich,

werden, je besser und erfreulicher mit jedem Tage die Lage unseres Staates ist, je mehr unsere Herrschaft sich ausdehnt, also daß wir bereits nach Griechenland und Asien, die mit allen Lockungen der Lüste angefüllt sind, hinüberschreiten, und sogar nach königlichen Schätzen greifen, — ich sage, um so mehr fürchte ich, diese Dinge möchten gewisser uns erobert haben, als wir sie. Als Feinde, glaubet mir's, sind die Standbilder von Syracusä in diese Stadt gebracht worden. Nur zu Viele höre ich bereits die Kunstgebilde von Corinthus und Athen preisen und bewundern, und über die thönernen Götter der Römer auf unsern Gibelzinnen lachen. Ich will diese, uns gnädigen, Götter lieber; und gnädig, hoffe ich, werden sie uns bleiben, wenn wir sie an ihrer Stelle lassen. Zu unserer Väter Zeiten suchte Pyrrhus durch seinen Gesandten Cyneas nicht nur die Männer sondern auch die Weiber durch Geschenke zu gewinnen. Noch war kein Oppisches Gesetz gegeben, die weibliche Ueppigkeit zu beschränken, und doch nahm Keine etwas an. Aus welchem Grunde meinet ihr wohl? Aus demselben, aus welchem unsere Vorfahren Nichts in diesem Punkte gesetzlich verordneten. Es gab noch keine Ueppigkeit, welche hätte beschränkt werden müssen. Wie man die Krankheit eher kennen muß, als ihre Heilmittel, so sind die Gelüste älter als die Gesetze, welche ihnen Schranken setzen sollten. Was anders hat das Licinische Gesetz wegen der fünfhundert Morgen [VI, 35.] in's Daseyn gerufen, als die gewaltige Begier, Feld an Feld zu reihen? Was anders das Cincische Gesetz über Geschenke und Gaben, als weil die Bürger damals anfingen, dem Senate zinsbar und steuerpflichtig zu

seyn? Es ist daher nicht zu verwundern, daß man weder das Oppische noch ein anderes Gesetz, um den Aufwand der Weiber zu beschränken, damals nöthig fand, als sie Gold und Purpur, geschenkt und angeboten, von selbst nicht annahmen. Wenn Cyneas jetzt mit seinen Geschenken in der Stadt herumginge, auf öffentlicher Straße stehend fände er die Annehmerinnen. Inzwischen weiß ich mir bei einigen Gelüsten nicht einmal Grund oder Zweck zu denken. Denn zugegeben, daß es vielleicht etwas Natürliches ist, sich zu schämen oder zu ärgern, wenn dir nicht erlaubt seyn soll, was einer Andern erlaubt ist: so sagt mir doch, wie kann bei gleicher Tracht jede Einzelne fürchten, es möchte an ihr Etwas auffallen? Zwar am schlimmsten ists, sich der Sparsamkeit oder der Armuth zu schämen; aber Beides erspart euch das Gesetz, indem ihr Das nicht habt, was ihr nicht haben dürfet. „Eben diese Gleichheit ist mir unausstehlich," wendet jene Reiche ein. „Warum soll man mich nicht in Gold und Purpur schimmern sehen? Warum dürfen Andere ihre Armuth unter der Hülle dieses Gesetzes verdecken, daß es scheint, sie würden, wenn es erlaubt wäre, haben, was sie doch nicht haben können?" Wollet ihr, Quiriten, diesen Wettstreit aufkommen lassen unter euren Ehefrauen, daß die Reichen haben wollen, was keine Andere haben kann, die Armen, um nicht eben deswegen verachtet zu werden, über Kräfte sich angreifen? Wahrlich, sobald Eine anfängt sich zu schämen, wo sie nicht sollte, wird sie da, wo sie sollte, nicht mehr sich schämen. Diejenige, die es von dem Ihrigen vermag, wird sich anschaffen; die es nicht vermag, wird ihren Mann bitten. Der arme Mann! mag er sich erbitten, oder

nicht erbitten lassen: denn Was er selbst nicht gibt, wird er von einem Andern gegeben sehen. Bitten sie ja gegenwärtig insgemein fremde Männer, und was ärger ist, bitten um Gesetz und Stimmen, und finden bei Einigen Gehör, sie, gegen dich, dein Vermögen, deine Kinder die Unerbittlichen! Sobald das Gesetz aufhört, den Aufwand deiner Ehefrau zu beschränken, wirst du es niemals können. Glaubet nicht, Quiriten, die Sache werde eben wieder auf den Punkt kommen, auf welchem sie stand, ehe ein Gesetz deshalb gegeben wurde. Einen Bösewicht nicht anklagen, ist rathsamer, als lossprechen, und die Ueppigkeit wäre unangegriffen erträglicher, als sie jetzt seyn wird, schon durch die Fesseln, wie ein wildes Thier, zuerst gereizt, und dann losgelassen. Ich stimme dafür, daß auf keine Weise das Oppische Gesetz aufgehoben werde. Was ihr thut, mögen alle Götter segnen."

5. Nachdem darauf auch die Bürgertribunen, welche ihrer Seits Einsprache angekündigt hatten, Weniges in gleichem Sinne beigefügt, so sprach Lucius Valerius zu Gunsten des von ihm gemachten Antrags also: „Wären blos Männer ohne Amt für und wider unsern Vorschlag aufgetreten, so würde auch ich, in der Meinung es sey für beide Ansichten genug gesagt worden, schweigend eure Abstimmung erwartet haben. Nun aber, da ein hochehrwürdiger Mann, der Consul Marcus Porcius, nicht blos durch seine Mißbilligung, welche auch ohne Worte Gewicht genug gehabt haben würde, sondern sogar durch eine lange und ausführliche Rede unsern Vorschlag angegriffen hat, finde ich für nöthig, mit Wenigem zu antworten. Freilich hat er mehr Worte darauf verwendet, die Frauen zu tadeln, als unsern Vor-

schlag zu mißrathen, und zwar also, daß er in Zweifel stellte, ob, was er rügte, die Frauen aus eigener Bewegung oder auf unsern Betrieb gethan hätten. Die Sache will ich vertheidigen, nicht uns, denen der Consul mehr dem Worte nach, als in Wahrheit dieses vorgeworfen hat. Rotten und Auflauf, und manchmal auch Lostrennung der Weiber nannte er's, daß die Frauen euch auf öffentlicher Straße gebeten hätten, ein Gesetz, gegen sie während des Kieges in harten Zeiten gegeben, im Frieden, da das gemeine Wesen blüht und gesegnet ist, abzuschaffen. Dieß und Anderes sind, ich weiß es, gewaltige Worte, herbeigeholt, die Sache zu vergrößern; und daß Marcus Cato, nicht nur ein kräftiger, sondern manchmal auch ein herber Redner ist, obgleich von Natur sanftmüthig, wissen wir Alle. Was haben denn die Frauen Sonderliches gethan, daß sie in großer Zahl in einer sie betreffenden Sache öffentlich sich zeigten? Sind sie vordem niemals öffentlich erschienen? Deine eigene „Urgeschichte" *) will ich gegen dich aufschlagen. Vernimm, wie oft sie es gethan haben; und zwar immer zum allgemeinen Besten. Gleich im Anbeginn, unter Romulus Regierung, als das Capitolium von den Sabinern eingenommen war, und mitten auf dem Forum eine Schlacht geliefert ward, wurde nicht durch die zwischen beide Schlachtheere hineinstürzenden Frauen der Kampf gestillt? Ferner, nach Vertreibung der Könige, als geführt von Marcius Coriolanus

*) Cato schrieb, freilich erst in hohem Alter (und jetzt zählte er kaum erst siebenunddreißig Jahre), ein geschichtliches, nicht auf unsere Zeit gekommenes Werk in sieben Büchern, unter dem Titel: Origines, d. i. Urgeschichte Italiens.

die Volscischen Schaaren am fünften Meilensteine gelagert waren, haben nicht die Frauen jenes Heer, von welchem diese Stadt erdrückt worden wäre, abgewandt? Ferner, als die Stadt von den Galliern erobert war, womit ward sie losgekauft? Doch wohl mit dem Golde, das die Frauen alle einmüthig öffentlich hergaben. Im letzten Kriege, — um nicht lauter alte Beispiele anzuführen — hat da nicht, als es an Gelde gebrach, die Baarschaft der Wittwen die Staatskasse unterstützt; und, als sogar neue Götter zur Hülfe in bedrängter Zeit herbeigeholt wurden, sind nicht die Frauen insgesammt an's Meer gezogen, die Idäische Göttermutter zu empfangen? Du sagst: „das sind ganz andere Fälle.“ Auch meine Absicht ist es nicht, die Fälle als gleiche darzustellen; genug, wenn ich zur Rechtfertigung beweise, daß nichts Neues geschehen ist. Indessen, wenn es Niemand befremdet hat, daß sie also thaten in Fällen, welche Alle, Männer und Frauen, gleich sehr angingen, darf es uns befremden, wenn sie auch so thaten in einer sie eigenthümlich betreffenden Sache? Und was haben sie denn gethan? Wahrlich, wir haben stolze Ohren, wenn, während die Herren sich von ihrer Sclaven Bitten nicht abwenden, wir uns ärgern über die Bitten ehrbarer Frauen!

6. Ich komme jetzt auf Das, wovon eigentlich die Rede ist. Die Aeußerungen des Consuls in dieser Beziehung waren zwiefach: einmal eiferte er überhaupt gegen Abschaffung irgend eines Gesetzes, und dann besonders desjenigen, das zu Beschränkung weiblicher Ueppigkeit gegeben worden sey. In jenem allgemeinen Theile der Rede, zu Gunsten der Gesetze,

zeigte sich der Consul; der letztere, gegen die Verschwendung gerichtete, entsprach desselben ungemein strengen Sitten. Es ist daher zu fürchten, es möchte, wenn wir nicht zeigen, was in beiden ungegründet ist, die rechte Ansicht euch verdunkelt werden. So gerne ich nämlich gestehe, daß von denjenigen Gesetzen, welche nicht für eine gewisse Zeit, sondern ihres immerwährenden Nutzens halber auf ewig gegeben sind, keines abgeschafft werden dürfe, ausser wenn die Erfahrung es als unzweckmäßig darthut, oder irgend ein Zustand des gemeinen Wesens es unnütz gemacht hat, so sehr erkenne ich, daß diejenigen Gesetze, welche durch gewisse Zeitverhältnisse nöthig wurden, so zu sagen sterblich und eben durch die Zeitverhältnisse abänderlich sind. Die im Frieden gegebenen schafft gemeiniglich der Krieg, die im Kriege, der Friede ab, wie bei Leitung eines Schiffes anderes bei gutem, anderes bei widrigem Wetter anwendbar ist. Da die Natur der Dinge einen solchen Unterschied macht, zu welcher von beiden Arten gehört wohl das Gesetz, auf dessen Abschaffung wir antragen? Ist's ein altes königliches Gesetz, zum Daseyn mit der Stadt selbst gekommen? Oder ist es — was die zweite Reihe bildet — von den zur Festsetzung der Rechte ernannten Zehnern in die zwölf Tafeln gezeichnet; ein Gesetz, ohne welches nach der Ansicht unserer Voreltern weibliche Ehre nicht bestehen kann, so daß auch wir fürchten müßten, mit demselben der Frauen Zucht und Keuschheit aufzuheben? Wer weiß denn nicht, daß es ein neues Gesetz ist, unter den Consuln Quintus Fabius und Tiberius Sempronius vor zwanzig Jahren verordnet? Da ohne dasselbe so viele Jahre lang die Frauen auf das sittsamste gelebt haben, wie wäre wohl

Gefahr, sie möchten sich nach seiner Aufhebung gränzenloser pigkeit hingeben? Ja, wäre jenes Gesetz verordnet worden, um der weiblichen Ausgelassenheit ein Ziel zu setzen, so könnte man fürchten, seine Abschaffung möchte Diese aufreizen; aber zu welchem Zwecke es gegeben sey, hat der Zeitpunkt selbst ausgesprochen. Hannibal war in Italien, ein Sieger bei Cannä; schon hatte er Tarentum, schon Arpi, schon Capua; vor die Stadt Rom, schien es, werde er mit seinem Heere rücken; die Bundesgenossen waren abgefallen; wir hatten keine Mannschaft zur Ergänzung, keine Matrosen zum Dienste der Flotte, kein Geld in der Schatzkammer. Sclaven, welche man bewaffnen wollte, wurden mit der Bedingung gekauft, den Kaufpreis nach Endigung des Krieges ihren Eigenthümern zu bezahlen; auf denselben Zahltag hatten Staatspächter Lieferung von Getreide und den übrigen Kriegsbedürfnissen übernommen. Sclaven an die Ruderbänke stellten und lohnten wir selbst in einer nach dem Vermögen festgesetzten Zahl aus unsern Mitteln; all unser Gold und Silber lieferten wir — und die Senatoren gingen mit ihrem Beispiele voran — dem öffentlichen Schatze; die Wittwen und Unmündigen legten ihre Gelder in die Staatskasse; es wurde eine Summe festgesetzt, über welche Niemand an verarbeitetem Golde und Silber, über welche Niemand an Silber- und Kupfermünze in seinem Hause haben solle. Waren wohl in solcher Zeit die Frauen auf Ueppigkeit und Putz versessen, daß zu deren Einhalt das Oppische Gesetz nöthig erachtet wurde? Zu einer Zeit, wo der Senat, weil alle Frauen in Trauer waren, und daher das Ceresfest unter-

blieben war, die Trauer auf dreißig Tage beschränkte? Wer sieht nicht, daß die Armuth und das Elend des Staates und die Nothwendigkeit, die Gelder aller Bürger zum gemeinen Besten zu verwenden, jenes Gesetz gab, das so lange bleiben sollte, als der Grund seiner Abfassung bleiben würde. Denn wenn, was damals der Umstände wegen der Senat verordnete, oder das Volk gut hieß, auf einige Zeit gelten soll, warum geben wir den Bürgern ihre Gelder zurück? Warum verpachten wir öffentliche Leistungen für baare Bezahlung? warum kauft man keine Sclaven zum Kriegsdienste? Warum stellt nicht jeder Bürger Ruderknechte, wie wir sie damals stelleten?

7. Alle Stände, alle Einzelne sollen den Uebergang des Staates in einen bessern Zustand empfinden; unsre Gattinnen nur sollen von dem Frieden und der öffentlichen Ruhe nichts genießen dürfen?! Purpur sollen wir Männer tragen, in verbrämter Kleidung, als Beamte, als Priester; unsere Kinder sollen mit Purpur verbrämte Oberkleider tragen; den Vorstehern der Pflanz- und Freistädte, hier in Rom der untersten Klasse, den Viertelsmeistern, wollen wir das Recht, ein verbrämtes Oberkleid zu haben, zugestehen, und nicht blos bei Lebzeiten sollen sie diese große Auszeichnung haben, sondern auch nach dem Tode mit derselben verbrannt werden: den Frauen allein wollen wir den Gebrauch des Purpurs untersagen?! und während dir, dem Manne, erlaubt seyn soll, deine Reitdecke mit Purpur zu besetzen, willst du deiner Hausmutter kein Purpurmäntelchen gestatten? und dein Pferd soll prächtiger gedeckt, als deine Frau gekleidet seyn?! Doch bei dem Purpur, welcher abgenützt, abgetragen

wird, sehe ich noch einen, wenn gleich ungerechten Grund der Zähheit; bei dem Golde aber, an welchem, ausser dem Macherlohne, Nichts verloren geht, wozu die Knickerei? Hat man doch vielmehr einen Nothpfennig daran sowohl für häusliche als öffentliche Verlegenheiten, wie ihr selbst erfahren habt. — Er sagte: es gebe keine Eifersucht der Einzelnen untereinander, wenn keine so Etwas habe. Aber, wahrlich, für Alle insgesammt ist es schmerzlich und kränkend, wenn sie den Frauen der Latinischen Verbündeten einen Schmuck, welcher ihnen genommen ist, gestattet, wenn sie Jene in Gold und Silber prangen, Jene durch die Stadt fahren sehen, währen sie zu Fuße folgen müssen, als wären die Städte jener Frauen, nicht die ihrige, der Sitz der Herrschaft. Männerherzen könnte das verwunden, wie vollends zarte Frauen, welchen auch Kleinigkeiten nahe gehen! Keine Staatsämter, Priesterstellen, Triumphe, Ehrenzeichen, Ehrengaben, keine erbeuteten Rüstungen können ihnen zu Theile werden; Niedlichkeiten, Putz und Schmuck, das sind die Auszeichnungen der Frauen; das macht ihre Freude, ihren Stolz, das nannten unsere Voreltern „die weibliche Welt." Was anders legen sie in der Trauer ab, als Purpur und Gold? Was legen sie wieder an, wenn sie ausgetrauert haben? Was fügen sie bei Dank- und Freudenfesten bei als einen herrlicheren Putz? — Aber freilich, „wenn ihr das Oppische Gesetz abschaffet, so wird es nicht mehr in eurer Willkühr stehen, von dem, was jetzt Das Gesetz verbeut, Etwas, wenn ihr wollet, zu verbieten. Die Töchter, die Frauen, bei Einigen auch die Schwestern werden weniger unterthänig seyn!" Niemals, so lange die Ihrigen leben, hört die Dienstbarkeit

der Frauen auf; und sie selbst verabscheuen eine Freiheit, welche ihnen nur das Wittwe oder Waise werden gibt. Von euerer Willkühr wünschen sie ihren Putz abhängig, nicht von einem Gesetze. Und euch geziemt, sie in Obhut und Schirm, nicht in Sclaverei zu halten, und lieber Väter und Männer, als Herren heißen zu wollen. Es waren gehässige Namen, welche vorhin der Consul gebrauchte, wenn er von Weiberaufstand und Lostrennung sprach. Es ist ja wohl zu fürchten, sie möchten, wie einst der Bürgerstand in seinem Zorne, den heiligen Berg oder den Aventinus besetzen! Dulden müssen diese Schwachen, was ihr immer beschließen möget. Je größer eure Gewalt ist, desto gemäßigter sey eure Herrschaft!"

8. Nachdem also gegen das Gesetz und für dasselbe gesprochen worden war, ergoß sich des folgenden Tages eine noch bedeutend größere Menge Frauen auf die Straßen, alle belagerten in Einem Zuge die Thüren der Tribunen, welche gegen den Antrag ihrer Amtsgenossen waren, und ließen nicht eher ab, als bis die Einsprache von diesen Tribunen aufgegeben ward. Und nun war kein Zweifel mehr, daß alle Bezirke das Gesetz abschaffen würden. Im zwanzigsten Jahre, nachdem es gegeben worden, ward es aufgehoben. — Der Consul Marcus Porcius ging unmittelbar nach Aufhebung des Oppischen Gesetzes mit fünfundzwanzig Kriegsschiffen, — deren fünf von den Bundesgenossen waren — nach dem Hafen von Luna ab, wohin er auch sein Heer beschieden hatte, und durch einen längs der Küste erlassenen Befehl Schiffe aller Art zusammenzog, welchen er bei seiner Abfahrt von Luna die Weisung gab, ihm nach dem Pyrenäenhafen

zu folgen, von dort wolle er mit vollzähliger Flotte gegen den Feind ziehen. Sie fuhren an den Ligurischen Gebirgen und dem Gallischen Meerbusen hin und trafen am bestimmten Tage ein. Von da wurde nach Rhoda gesteuert und die Hispanische Besatzung, welche in der Burg lag, mit Sturm herausgetrieben. Von Rhoda ward mit günstigem Winde Emporiä erreicht; und dort die ganze Mannschaft, ausser den Matrosen, ausgeschifft.

9. Schon damals bestand Emporiä aus zwei durch eine Mauer getrennten Städten. Die eine bewohnten Griechen, aus Phocäa, gleich den Massiliern, abstammend, die andere — Hispanier. Aber die Griechische Stadt, in's Meer hinaus gelegen, umfaßte mit ihrem ganzen Mauerring nicht volle vierhundert Schritte; die Hispanische Mauer, mehr landeinwärts vom Meere ab geführt, hatte im Umkreise dreitausend Schritte. Einen dritten Volksstamm, aus Römischen Pflanzern, hat der vergötterte Cäsar, nach Besiegung der Söhne des Pompejus, hinzugefügt. Jetzt sind alle in ein Ganzes zusammen geschmolzen; nachdem zuerst die Hispanier, endlich auch die Griechen das Römische Bürgerrecht erhalten haben. Wer diese damals sah, ausgesetzt auf der einen Seite dem offenen Meere, auf der andern den Hispaniern, diesem so wilden und kriegerischen Volke, mußte verwundert fragen, was sie schirme. Die Hüterin ihrer Schwäche war Zucht, welche mitten unter Stärkeren am besten durch die Furcht erhalten wird. Den nach der Landseite gelegenen Theil ihrer Mauer erhielten sie trefflich befestigt; nur ein Thor war nach jener Gegend hin angebracht, dessen beständiger Hüter immer einer von den Vorstehern war. Die Nacht über hielt

der dritte Theil der Bürger Wache auf den Mauern, und nicht blos des Gebrauches und Gesetzes wegen hielten sie Wache und machten die Runde, sondern mit einer Sorgfalt, als stände der Feind vor den Thoren. Keinen Hispanier ließen sie in die Stadt. Nicht einmal sie selbst gingen leicht aus der Stadt; nach dem Meere stand der Ausgang Allen offen. Zu dem nach der Hispanischen Stadt führenden Thore gingen sie nie anders hinaus, als in großer Zahl, etwa jenes Drittel, das in der letzten Nacht die Wache auf den Mauern gehabt hatte. Der Grund, warum sie hinausgingen, war dieser. Die des Meeres unkundigen Hispanier trieben gerne Handel mit ihnen und wünschten theils zu kaufen, was aus dem Auslande Schiffe herbrachten, theils die Erzeugnisse ihres Bodens abzusetzen. Das Bedürfniß dieses gegenseitigen Verkehrs machte, daß die Hispanische Stadt den Griechen offen stand. Diese waren um so mehr gesichert, weil sie unter dem Schirme der Römischen Freundschaft ruheten, welcher sie, zwar mit geringerer Macht als die Massilier, aber mit gleicher Treue anhingen. Auch jetzt nahmen sie den Consul und sein Heer höflich und gastfreundlich auf. Cato verweilte daselbst wenige Tage, um zu erkunden, wo und wie stark die feindliche Macht sey, verwandte aber, damit auch dieser Aufenthalt nicht müßig wäre, die ganze Zeit zu Uebung seiner Leute. Es war gerade die Jahreszeit, wo die Hispanier ihr Getreide auf der Tenne liegen hatten. Also verbot er den Fruchtlieferern Getreide anzuschaffen, und beurlaubte sie nach Rom, indem er sagte, „der Krieg wird sich selbst nähren;“ brach auf von Emporiä, verbrannte und verheerte das

feindliche Land, und verbreitete allenthalben Flucht und Schrecken.

10. Um dieselbe Zeit stellten sich dem Marcus Helvius, welcher mit einer Bedeckung von sechstausend Mann, die ihm der Prätor Appius Claudius gegeben, aus dem jenseitigen Hispanien abzog, die Celtiberier mit einem sehr großen Heere bei der Stadt Illiturgi entgegen. Nach Valerius waren es zwanzigtausend Streiter; davon seyen zwölftausend erschlagen, die Stadt Illiturgi erobert, und alle Erwachsenen getödtet worden. Darauf gelangte Helvius in Cato's Lager, schickte, weil von da an das Land von Feinden sicher war, seine Bedeckung in's jenseitige Hispanien zurück, reiste nach Rom und zog wegen seines Sieges im kleinen Triumphe ein in die Stadt. An unverarbeitetem Silber lieferte er in den Schatz vierzehntausend siebenhundert zweiunddreißig Pfund, an geprägtem siebzehntausend dreiundzwanzig Silberlinge, und an Silber von Osca hundertzwanzigtausend vierhundert achtunddreißig Stücke. Der Triumph wurde ihm darum vom Senate verweigert, weil er unter dem Oberbefehl eines Andern, und in fremdem Befehlsbezirk sich geschlagen habe. Uebrigens war er zwei Jahre später zurückgekommen, weil, nachdem er den Befehl seinem Nachfolger, Quintus Minucius, übergeben, im folgenden Jahre eine lange und schwere Krankheit ihn dort zurückgehalten habe. Daher geschah es, daß Helvius nur zwei Monate früher im kleinen Triumphe in die Stadt einzog, als sein Nachfolger Quintus Minucius im großen Triumphe. Auch Dieser lieferte vierunddreißigtausend achthundert Pfund Silbers, achtundsiebzigtausend Sil-

berlinge, und zweimalhundertachtundsiebzigtausend Stücke Oscischen Silbers ein.

11. In Hispanien hatte unterdessen der Consul nicht weit von Emporiä sein Lager. Dahin kamen vom Ilergeten-Fürsten Bilistages drei Gesandte, deren Einer der Sohn desselben war, und klagten: „ihre Vesten würden gestürmt, und sie hätten keine Hoffnung zum Widerstande, wenn nicht Römische Streiter sie schützen. Dreitausend Mann reichten hin, und die Feinde würden, wenn so viel Mannschaft komme, nicht bleiben." Der Consul antwortete: Zwar gehe ihm ihre — sey es nun Gefahr oder Furcht, nahe; aber er habe keineswegs so viele Truppen, daß er, nahe einer großen Masse von Feinden, welchen bald eine Feldschlacht liefern zu müssen er jeden Tag erwarte, durch Theilung seines Heeres ohne Gefahr seine Streitkräfte vermindern könnte. — Als die Gesandten Dieses hörten, stürzten sie dem Consul weinend zu Füßen. Sie baten, er möchte sie in ihrer großen Bedrängniß nicht verlassen. Wohin sie denn, zurückgestoßen von den Römern, sich wenden sollen? Sie hätten keine Verbündeten, nirgends auf der ganzen Erde eine andere Hoffnung. Sie hätten dieser Gefahr überhoben seyn können, wenn sie hätten untreu werden und mit den Uebrigen sich verschwören wollen: keine Drohungen, keine Schrecknisse hätten etwas über sie vermocht, in der Hoffnung, von den Römern hinreichenden Schutz und Beistand zu haben. Wenn dieses Nichts sey, wenn dieser ihnen vom Consul verweigert werde, so nähmen sie Götter und Menschen zu Zeugen, daß sie wider Willen und gezwungen, um nicht gleiches Schicksal mit den Saguntern zu erleiden, abfallen werden und lieber

mit den übrigen Hispaniern, als allein, zu Grunde gehen wollen.

12. Für heute wurden sie ohne Antwort entlassen. In der folgenden Nacht wurde der Consul durch zwiefache Besorgniß beunruhigt; er wollte die Verbündeten nicht im Stiche lassen, er wollte sein Heer nicht vermindern, weil er hierdurch entweder zum Aufschube einer Schlacht bestimmt werden, oder in der Schlacht Gefahr laufen konnte. Sein fester Entschluß blieb, die Truppen nicht zu vermindern, damit der Feind nicht unterdessen ihm einen Schimpf zufüge; den Bundesgenossen wollte er Hoffnung statt wirklicher Hülfe geben. Oft habe, zumal im Kriege, Schein so viel als Wirklichkeit vermocht, und Mancher, welcher geglaubt Hülfe zu haben, sey, gleich als hätte er gehabt, eben durch sein Vertrauen und durch Hoffen und Wagen gerettet worden. — Am folgenden Tage antwortete er den Gesandten: „obgleich er seine Kräfte zu schwächen fürchte, wenn er sie Andern leihe, so nehme er doch auf ihre Lage und Gefahr mehr Rücksicht als auf die Seinige." Er ließ dem dritten Theile der Mannschaft aller Cohorten ankündigen, zeitig Speise zu bereiten, um sie an Bord mitzunehmen, und gebot, Schiffe auf den dritten Tag segelfertig zu halten. Zwei von den Gesandten hieß er Dieß dem Bilistages und den Ilergeten melden; den Sohn des Fürsten hielt er durch freundliche Behandlung und Geschenke bei sich zurück. Die Gesandten reisten nicht eher ab, als bis sie die Mannschaft eingeschifft sahen, und da sie Dieß als entschiedene Thatsache meldeten, verbreitete sich nicht nur unter den Ihrigen, sondern auch

unter den Feinden die Nachricht vom Anzuge Römischer Hülfe.

13. Sobald der Consul durch diese Scheinanstalten seinen Zweck erreicht hatte, ließ er die Streiter aus den Schiffen zurückrufen und verlegte, da bereits die Jahreszeit herannahete, wo Unternehmungen möglich waren, das Winterlager dreitausend Schritte von Emporiä. Von hier führte er, je nachdem Gelegenheit sich darbot, bald da-, bald dorthin seine Leute, eine kleine Besatzung im Lager zurücklassend, auf Beute in Feindesland. In der Regel brachen sie Nachts auf, theils um recht weit vom Lager sich zu entfernen, theils um unerwartet zu überfallen. Dieß übte nicht nur die neuen Krieger, sondern es fielen ihnen auch eine große Zahl von Feinden in die Hände, und bald wagten sich diese nicht mehr vor die Verschanzungen ihrer festen Plätze heraus. Nachdem er genug und sattsam den Muth sowohl der Seinigen als der Feinde erprobt hatte, berief er die Tribunen, Obersten, alle Reiter und Hauptleute zusammen und sprach: „Der oft von euch herbeigewünschte Augenblick ist gekommen, welcher euch Gelegenheit geben sollte, eure Tapferkeit zu zeigen. Bis daher habt ihr mehr wie Räuber als wie Krieger den Feldzug gemacht; jetzt sollet ihr in ordentlicher Schlacht als Feinde mit Feinden handgemein werden; nicht Dörfer werdet ihr dann plündern, sondern reiche Städte ausleeren dürfen. Unsere Väter haben, zu einer Zeit, wo Hispanien den Carthagern gehörte, Carthagische Feldherrn und Heere hier waren, sie selbst keinen Feldherrn, keine Streiter hier hatten, dennoch einem Vertrage beizusetzen beliebt: daß der Iberusstrom die Grenze ihrer Herrschaft seyn solle. Und jetzt, da zwei Prätoren, da ein Consul, da drei Römische Heere in Hispanien stehen, kein Carthager beinahe schon seit zehn Jahren in diesen Landen sich befindet, ist für uns die Herrschaft diesseits des Iberus verloren worden. Diese müsset ihr durch Waffen und durch Tapferkeit wieder erringen, und ein Volk, das mehr leichtsinnig Kriege erneuert, als beharrlich Kriege führt, das ab-

geschüttelte Joch wieder auf sich zu nehmen zwingen.“ Nachdem er ungefähr auf diese Weise sie ermuntert hatte, machte er bekannt, er werde in der nächsten Nacht vor das feindliche Lager rücken. Damit wurden sie entlassen, um des Leibes zu pflegen.

14. Um Mitternacht, nachdem er die Zeichen befragt, brach er auf, um eine Stellung, die seinen Wünschen entspräche, ehe es die Feinde merkten, einzunehmen, umging das feindliche Lager und schickte mit Tagesanbruch, nachdem er sich in Schlachtordnung gestellt, drei Cohorten hart vor ihren Lagerwall. Die Eingebornen, verwundert, daß der Römer in ihrem Rücken erscheine, liefen hin, um ihre Waffen zu holen. Inzwischen sprach der Consul zu den Seinigen: „Krieger, nirgendsher als von eurer Tapferkeit habt ihr etwas zu hoffen; und absichtlich habe ich es also eingerichtet; mitten zwischen uns und unsrem Lager sind die Feinde, hinter uns ist Feindesland, das Ehrenvollste ist auch das Sicherste: auf Tapferkeit sein Hoffen setzen.“ Auf Dieses befahl er, die Cohorten zurückzuziehen, um durch verstellte Flucht die Eingebornen herauszulocken. Was er erwartet hatte, geschah. In der Meinung, die Römer weichen aus Furcht, brachen sie aus dem Thore heraus und bedeckten den ganzen Raum zwischen ihrem Lager und der feindlichen Schlachtreihe mit Truppen. Während sie hin und her rennen, ihre Schlachreihe zu bilden, greift der Consul, der die Seinen alle schon schlagfertig und geordnet hatte, die Ungeordneten an. Die Reiter waren die Ersten, welche er von beiden Flügeln her in den Kampf führte; aber auf dem rechten wurden sie sogleich geworfen, und ihr erschrockenes Zurückweichen setzte auch das Fußvolk in Angst. Als der Consul Dieß bemerkte, befahl er, mit zwei auserlesenen Cohorten den rechten Flügel des Feindes zu umgehen und sich in dessen Rücken zu zeigen, ehe die Reihen des Fußvolkes handgemein würden. Diese Bedrohung des Feindes stellte das durch die Furcht der Römischen Reiter verlorene Gleichgewicht wieder her. Doch waren auf dem rechten Flügel

Reiter und Fußgänger so ausser Fassung, daß der Consul Etliche mit eigener Hand zurückhielt und gegen den Feind umdrehete. So war der Kampf, nicht allein so lange mit Geschoßen gefochten wurde, unentschieden, sondern auf der rechten Seite, wo Furcht und Flucht begonnen hatte, hielten die Römer nur mit Mühe Stand. Auf dem linken Flügel und vorne wurden die Eingebornen bedrängt, und sahen sich ängstlich nach den ihren Rücken bedrohenden Cohorten um. Als sie ihre Wurfeisen und Brandpfeile verschossen hatten, und die Schwerter zogen, da begann die Schlacht gleichsam von neuem. Nicht durch blinde Schüsse aus der Ferne, unvorhergesehen, wurde man verwundet, sondern Mann stand gegen Mann und alle Hoffnung ruhete auf Tapferkeit und Kraft.

15. Schon waren seine Leute ermattet, als der Consul sie frisch anfeuerte, indem er aus dem zweiten Treffen unterstützende Cohorten der Hinterhut in den Kampf führte. Eine neue Schlachtreihe entstand. Die frischen Kämpfer, die mit noch ungebrauchten Speeren die ermüdeten Feinde angriffen, durchbrachen diese zuerst durch einen heftigen Anfall, wie im Keil, jagten dann die auseinander Geworfenen in die Flucht, und in wildem Laufe ging es über die Felder hin, dem Lager zu. Als Cato Alles mit Fliehenden bedeckt sah, sprengte er zur zweiten Legion, welche in der Hinterhut stand, zurück, ließ die Feldzeichen vor sich hertragen und im Eilschritte zum Sturme des feindlichen Lagers anrücken. Lief einer zu hitzig aus der Reihe vor, so schlug er selbst, dazwischen reitend, ihn mit seinem Speere und hieß die Tribunen und Hauptleute Obacht haben. Schon wurde das feindliche Lager gestürmt, und Steine und Pfähle und alle Arten von Geschoß trieben die Römer von dem Walle ab. Als die frische Legion anrückte, da wuchs den Stürmenden der Muth, da kämpften um so erbitterter die Feinde für ihren Wall. Der Consul durchspähete Alles, um da, wo der Widerstand am schwächsten sey, einzubrechen. Am linken Thore sah er wenige Leute; dahin führte er die Principer und Hastaten der zwei-

ten Legion. Ihren Angriff hielt der Posten, der am Thore stand, nicht aus, und die Uebrigen, als sie innerhalb des Walles Feinde sahen, gaben das Lager verloren und warfen Feldzeichen und Waffen weg. Sie wurden unter den Thoren niedergehauen, durch den eigenen Schwarm stecken bleibend in der Enge; die zweite Legion verfolgte mit dem Schwerte die Feinde, die Uebrigen plünderten das Lager. — Valerius von Antium läßt an diesem Tage über vierzigtausend Feinde fallen; Cato selbst, der wahrlich seinen Ruhm nicht verkleinert, sagt, es seyen Viele getödtet worden; die Zahl gibt er nicht an.

16. Dreierlei wird von seinem Benehmen gerühmt an diesem Tage: Einmal daß er mit seinem Heere den Feind umging und fern von seinen Schiffen und von seinem Lager in des Feindes Mitte, wo alle Hoffnung nur auf Tapferkeit beruhete, das Treffen lieferte; zweitens, daß er die Cohorten in des Feindes Rücken stellte; drittens, daß er die zweite Legion, während alle Uebrigen in eiliger Verfolgung des Feindes minder zusammen geschlossen waren, im Sturmschritte, um die Feldzeichen gedrängt und wohlgeordnet, an das Lagerthor rücken ließ. — Auch nach dem Siege ließ er in Nichts nach. Als er das Zeichen zum Rückzuge gegeben und seine Leute mit Beute beladen wieder ins Lager geführt hatte, vergönnte er ihnen nur wenige Stunden der Nacht Ruhe und führte sie dann fort, das Land auszuplündern. Um so weiter streiften sie, da die Feinde durch die Flucht zerstreut waren. Und Dieß vermochte eben so sehr als die Tags zuvor verlorene Schlacht die Hispanier von Emporiä und ihre Nachbarn, sich zu ergeben. Auch von andern Völkerschaften ergaben sich Viele, die nach Emporiä geflohen waren. Mit diesen Allen redete er freundlich, bewirthete sie mit Wein und Speise und entließ sie nach Hause. Alsobald rückte er dann weiter, und wo das Heer hinzog, eilten ihm Abgeordnete mit der Uebergabe ihrer Städte entgegen. Und als er nach Tarraco kam, war bereits ganz Hispanien diesseits des Iberus bezwungen, und die Römer, Bundes-

genossen und Latiner, die durch mancherlei Zufälle in Hispanien übermannt und gefangen waren, wurden dem Consul als Geschenk von den Eingebornen zurückgebracht. Darauf verbreitete sich die Sage, der Consul werde mit seinem Heere nach Turdetanien rücken; und zu den abgelegenen Bergvölkern kam sogar die falsche Nachricht, er sey schon abgegangen. Auf dieses leere und durchaus unverbürgte Gerüchte hin fielen sieben Vesten der Bergistaner ab. Der Consul führte sein Heer dahin und brachte sie, ohne ein merkwürdiges Gefecht, wieder in seine Gewalt. Nicht lange darauf, als der Consul nach Tarraco zurückgekommen war, und ehe er noch anderswohin weiter rückte, fielen die Nämlichen wieder ab. Sie wurden abermals unterworfen, aber die Besiegten fanden nicht die vorige Gnade; alle wurden an den Meistbietenden verkauft, damit sie nicht noch öfter den Frieden störeten.

17. Unterdessen brach der Prätor Publius Manlius, nachdem er das alte Heer seines Vorgängers Quintus Minucius übernommen und das gleichfalls alte Heer des Appius Claudius Nero aus dem jenseitigen Hispanien an sich gezogen, nach Turdetanien auf. Unter allen Hispaniern werden die Turdetaner für die am wenigsten kriegerischen gehalten. Doch im Vertrauen auf ihre Menge gingen sie dem Römischen Heere entgegen. Ein Angriff der Reiterei brachte ihre Schlachtordnung sogleich in Verwirrung; das Gefecht des Fußvolkes war beinahe gar kein Kampf. Die alten Krieger, der Feinde und des Streitens kundig, ließen den Ausgang nicht zweifelhaft. Doch war der Feldzug mit diesem Treffen nicht zu Ende. Die Truduler nahmen zehntausend Celtiberier in Sold und rüsteten mit Hülfe fremder Waffen sich zum Kriege. — Indessen glaubte der Consul, betroffen durch wiederholten Aufstand der Bergistaner, auch die andern Völkerschaften würden bei Gelegenheit ein Gleiches thun, und entwaffnete alle Hispanier diesseits des Iberus. Dieß war ihnen so schmerzlich, daß viele sich selbst entleibten, ein trotziges Volk, das ein Leben ohne Waffen für kein Leben

achtete. Als dieß dem Consul gemeldet wurde, ließ er die Aeltesten aller Städte zu sich rufen und sprach zu ihnen: „euch muß noch mehr als uns daran gelegen seyn, daß ihr euch nicht empöret; denn Dieß hat bis daher immer den Hispaniern mehr Unheil als dem Römischen Heere Mühe gebracht. Es kann aber meines Erachtens nur auf eine Weise verhütet werden — wenn man dafür sorgt, daß ihr euch nicht empören könnet. Ich wünschte Dieß auf dem gelindesten Wege zu erreichen. Unterstützet auch ihr mich in dieser Sache mit eurem Rathe; keinen werde ich lieber befolgen, als den, welchen ihr selbst vorschlagen werdet." Da sie schwiegen, so gab er ihnen einige Tage Bedenkzeit. Als sie, wieder beschieden, auch bei der zweiten Zusammenkunft schwiegen, so hieß er an Einem Tage alle ihre Mauern niederreißen, zog gegen Diejenigen, welche noch nicht Folge leisteten, und überall, wohin er kam, ergaben sich die umwohnenden Völker. Nur Segestica, eine wichtige und wohlhabende Stadt, eroberte er durch Schutzdächer und Sturmschirme.

18. Die Schwierigkeit bei Unterwerfung der Feinde war für Cato um so größer, als für Diejenigen, welche zuerst nach Hispanien kamen, weil zu Letzteren die Hispanier aus Ueberdruß der Carthagischen Herrschaft übertraten, er aber diese aus dem angemaßten Genusse der Freiheit wieder gleichsam zur Knechtschaft ergreifen mußte, und weil er Alles in solcher Aufregung fand, daß die Einen unter den Waffen standen, die Andern durch Belagerung zum Abfalle gezwungen wurden, und ohne schleunige Hülfe nicht länger sich gehalten haben würden. Aber der Consul besaß so viel Willens- und Geisteskraft, daß er Alles, das Kleinste wie das Größte, selbst angriff und ausführte, und das Zweckdienliche nicht blos bedachte und befahl, sondern das Meiste selbst vollzog, gegen Niemand auf der Welt strenger und härter war als gegen sich selbst, in Sparsamkeit, Wachen und Anstrengung mit dem gemeinsten Krieger wetteiferte, und in seinem Heere Nichts voraus hatte, als die Ehre und den Oberbefehl.

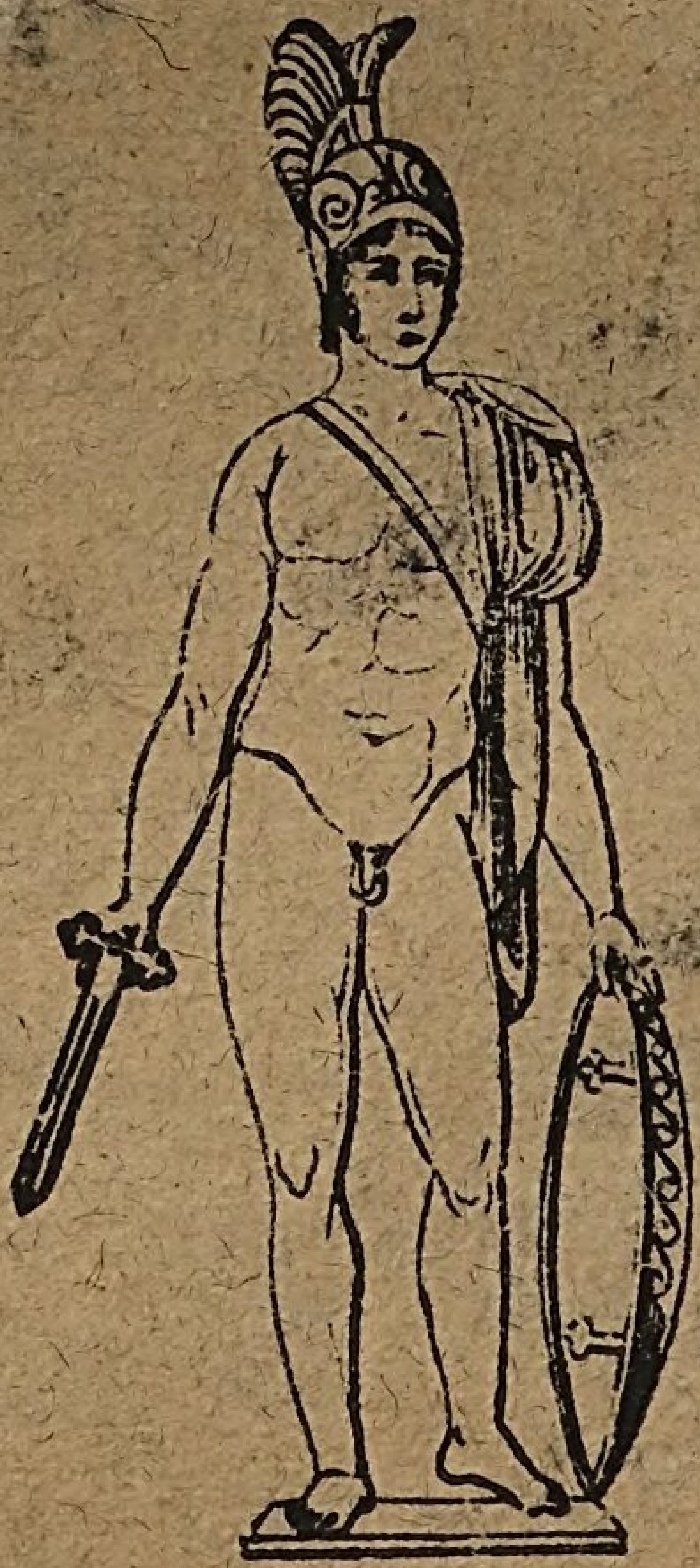
19. Schwerer machten in Turdetanien dem Prätor Publius Manlius den Krieg die, wie oben gemeldet worden ist, von den Feinden um Sold herbeigerufene Celtiberier. Daher führte, durch Briefe vom Prätor eingeladen, der Consul seine Legionen hin. Als er ankam, ließen sich die Römer sogleich mit den Turdetanen — Celtiberier und Turdetaner standen in abgesonderten Lagern — in leichte Gefechte ein durch Angriffe auf die Vorposten derselben, und kehrten immer siegreich zurück aus jedem, wenn auch noch so keck begonnenen Kampfe. Zu den Celtiberiern schickte der Consul einige Kriegstribunen, um mit ihnen zu unterhandeln und ihnen die Wahl anzubieten unter dreierlei Vorschlägen. Der erste war: ob sie zu den Römern übergehen, und noch einmal so viel Sold erhalten wollen als sie mit den Turdetanern sich ausbedungen hätten; der zweite: ob sie nach Hause gehen wollen unter der feierlichen Zusicherung, die er ihnen von Amtswegen geben werde, daß ihre Vereinigung mit den Feinden der Römer ungeahndet bleiben solle; der dritte: wenn sie durchaus Krieg wollen, so möchten sie Tag und Ort bestimmen zur entscheidenden Schlacht mit ihm. Die Celtiberier verlangten einen Tag Bedenkzeit. Ihre Versammlung, in welche die Turdetaner sich mischten, ward unter großem Lärm gehalten; um so weniger konnte Etwas fest beschlossen werden. Obgleich es ungewiß war, ob Krieg oder Friede mit den Celtiberiern sey, so holten doch, nicht anders als wenn Friede wäre, die Römer aus den Dörfern und Vesten der Feinde Lebensmittel; bald sogar oftmals in ihre Verschanzungen hineingehend, gleich als wäre durch Privatwaffenstillstand ein gegenseitiger Verkehr verabredet. Als der Consul die Feinde zum Lande nicht herauslocken konnte, führte er mehrere fliegende Cohorten schlagfertig zuerst auf Plünderung in eine bisher verschonte Gegend; zog sodann, auf die Nachricht, daß alles Gepäcke und der Troß der Celtiberier in Seguntia zurückgeblieben, zum Sturm vor diese Stadt. Aber da Nichts sie von der Stelle bringen konnte, zahlte er nicht nur seinen Kriegern sondern auch den

Kriegern des Prätors den Sold, ließ das ganze Heer im Lager des Prätors und ging mit sieben Cohorten zurück an den Iberus.

20. Mit dieser so kleinen Schaar eroberte er mehrere Städte. Die Sedetaner, Ausetaner und Suessetaner gingen zu ihm über. Die Lacetaner, ein in abgelegenen Wäldern wohnendes Volk, blieben unter den Waffen theils aus angeborener Wildheit, theils im Bewußtseyn, während der Consul und sein Heer mit dem Turdulerkriege beschäftigt war, durch unerwartete Einfälle seine Bundesgenossen geplündert zu haben. Daher führte der Consul zum Angriff auf ihre Stadt nicht nur die Römischen Cohorten, sondern auch die Mannschaft der mit Recht auf sie erbitterten Bundesgenossen. Ihre Stadt hatte weit mehr Länge als Breite. Gegen vierhundert Schritte davon machte er Halt. Hier hieß er seine auserlesene Cohorten stehen bleiben, mit dem Befehle, nicht eher von der Stelle zu rücken, als bis er selbst zu ihnen kommen würde. Die übrigen Truppen führte er um die Stadt herum an die andere Seite. Am zahlreichsten unter allen seinen Hülfsvölkern waren die Suessetanischen Streiter, diesen befahl er an die Mauer zu rücken und dieselbe zu stürmen. Als die Lacetaner ihre Waffen und Feldzeichen erkannten, öffneten sie, eingedenk, wie oft sie ungestraft auf der Mark derselben allen Muthwillen verübt, wie oft sie in Gefechten dieselben in die Flucht geschlagen, plötzlich das Thor und stürzten insgesammt auf sie heraus. Kaum ihrem Feldgeschrei hielten die Suessetaner Stand, geschweige ihrem Angriff. Als der Consul Dieß, wie er erwartet hatte, geschehen sah, so sprengte er an der feindlichen Mauer hin zu seinen Cohorten, nahm diese eilig mit, führte sie, während Alles hinausgestürzt war, die Suessetaner zu verfolgen, auf der stillen und menschenleeren Seite in die Stadt, und nahm Alles ein, ehe die Lacetaner umkehrten. Bald unterwarfen sich diese selbst, da sie Nichts mehr als ihre Waffen hatten.

21. Sofort rückte der Sieger vor die Veste Vergium, diese war der Hauptschlupfwinkel der Räuber, und von hier aus geschahen die Einfälle in die friedlichen Gegenden jener Provinz. Aus derselben ging ein Vergestanischer Häuptling zum Consul über und fing an sich und seine Mitbürger zu entschuldigen: sie seyen nicht Meister in ihrer Heimath; die aufgenommenen Räuber hätten die ganze Veste in ihre Gewalt gebracht. Der Consul hieß ihn unter Angabe irgend eines wahrscheinlichen Grundes seiner Abwesenheit nach Hause zurückkehren; wenn er ihn an die Mauer rücken und die Räuber mit Vertheidigung der Schanzen ganz beschäftigt sehe, dann solle er mit seinem Anhange ungesäumt die Burg besetzen. Es geschah, wie Cato befohlen. Plötzlich umgab die Barbaren Schrecken von zwei Seiten, indem hier die Römer an den Mauern heraufstiegen, dort die Burg genommen war. Nachdem der Consul dieses Platzes sich bemächtigt, erklärte er Diejenigen, welche die Burg besetzt hatten, mit ihren Angehörigen für frei und im Besitze ihrer Habe; die übrigen Vergestaner ließ er durch den Schatzmeister verkaufen; die Räuber ließ er hinrichten. Als der Friede in der Provinz hergestellt war, begründete er große Einkünfte aus den Eisen- und Silbergruben, durch deren Einrichtung die Provinz mit jedem Tage reicher wurde. Wegen dieser Ereignisse in Hispanien verordneten die Väter ein dreitägiges Dankfest.

(Schluß folgt.)



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus, v59-17

Römische Geschichte

Bd.: 17

Stuttgart 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.109(5#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727680-5